R 20865 F

# GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

II/69
18. JAHRGANG
VERLAG
JOSEF KRAL & CO
8423 ABENSBERG

# I N H A L T

## 18. Jahrgang 1969 Heft II


A. Resch
**Der Fall Rosenheim** ..... 49

K. Friederichs
**Informationsquellen und Erkenntniswege** ..... 61

G. Köhler
**Unsterblichkeit als philosophisches Problem** .. 73

**Aus Wissenschaft und Forschung** ..... 80

**Rede und Antwort** ..... 86

N. R. Hoffmann
**Über die mentale Imprägnierung** ..... 86

K. Eichacker
**Halluzinogene Pilze** ..... 87

**Einwände und Fragen** ..... 89

**Aus aller Welt** ..... 90

**Bücher und Schriften** ..... 91


Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.


**GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT**
ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

**Redaktion:**
Dr. Dr. Andreas Resch,
A-6010 Innsbruck,
Maximilianstraße 6, Postfach 8.
Telefon 05222/22959, Austria.

Mitglied der Redaktion:
P. Ferdinand Zahlner,
A-1010 Wien, Salvatorgasse 12.

**Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:**
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 09443/213.

Postscheckkonten:
München 58156
Wien 108332
Zürich VIII 47077

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

**Erscheinungsweise:**
Vierteljährlich.



**Nachdruck:**
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.



**Preis:**
Jahresabonnement frei Haus:
DM 9.—; ö S 60.—; sfr 10.—
US-Dollar 2.50
Einzelhefte:
DM 2.50; ö S 16.—; sfr 2.60
US-Dollar 0.75

**Manuskriptsendungen**
sind direkt an die Redaktion zu richten.

A. RESCH

# Der Fall Rosenheim

DDr. Andreas Resch, geboren 29. Oktober 1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol, Redemptorist, Theologe-Psychologe. Studien an den Universitäten Graz, Freiburg i. Br. und Innsbruck. Redakteur von GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT, Gederalsekretär von IMAGO MUNDI, Herausgeber der Schriftenreihe IMAGO MUNDI und Lehrbeauftragter der Lateranuniversität in Rom.

Dr. F. Karger arbeitet im Institut für Plasmaphysik der Max-Planck-Gesellschaft in München-Garching an Fragen der thermonuklearen Fusion.

Dr. G. Zicha untersucht am Physik-Department der Technischen Hochschule München Probleme der Kernspektroskopie.

Frau E. Bielmeier, Rosenheim, arbeitete damals als Büro-Aushilfskraft bei RA Adam.

In dieser Schlußzusammenfassung unserer ausführlichen Darstellung des „Falles Rosenheim" (GW/68, II—IV und GW/69, I) wird der Versuch unternommen, eine Wertung und Klärung der dargestellten Phänomene zu geben.

An dieser Stelle sei auch allen ein besonderer Dank ausgesprochen, die an der Erforschung und Protokollierung dieses Falles mitgearbeitet haben und durch ihren Einsatz die beste Untersuchung eines derartigen Falles in der Geschichte der Parapsychologie erstellten.

## V.

Nachdem wir in GW 68/II—IV und GW 69/I unter Anführung der bedeutendsten eidesstattlichen Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, Zweigstelle Rosenheim Az 19 Js 1723/67), die noch durch eigene Befragung erhärtet und ergänzt wurden, in ausführlicher Weise über den „Fall Rosenheim" berichteten und das ganze Phänomen nach außenhin völlig lückenlos abzuklären suchten, stellt sich nun die Frage nach der Paranormalität, nach dem „Feld" und nach den Ursachen dieser sonderbaren Vorfälle.

Welche Ereignisse kann man gesichert als paranormal bezeichnen? In welchem Zusammenhang traten die Ereignisse in bevorzugter Weise auf? Was war ihre Ursache?

Es bedarf hier wohl kaum der Erwähnung, daß eine völlig erschöpfende Erklärung dieser Fragen nicht nur vom Stand der heutigen Wissenschaft aus unmöglich ist, sondern daß vor allem auch aus persönlichen Gründen den Ausführungen Grenzen gesetzt werden müssen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß, wer heute in dergleiche Phänomene verwickelt wird, seelisch, oft aber auch wirtschaftlich völlig zu Grunde gerichtet werden kann. Die eigentliche Ursache dieser Aggression liegt dabei nicht etwa in der nach außen bezeugten entmagisierten Abgeklärtheit, sondern vielmehr in einer nicht zugestandenen Angst vor dem Unbekannten und der öffentlichen Meinung, der bis heute auch noch viele Wissenschaftler erliegen. Angesichts dieser sozialpsychologischen Gegebenheiten werden wir die gestellten Fragen in letzter Rücksicht auf das Wohl der Betroffenen zu klären versuchen.

## I. Die Paranormalität

Wenn man nun in rückblickender Zusammenfassung die einzelnen Phänomene unter dem Gesichtspunkt der Echtheit und des Grades ihrer Paranormalität betrachtet, so ergibt sich dabei folgende Feststellung.

### 1. Störungen im Telefonverkehr

Die Störungen im Telefonverkehr: (GW 68, S. 245—247, 301—304, 307) gleichzeitiges Läuten der vier Hausapparate, einseitige Verständigung, Zusammenbruch von Gesprächen, 4—5maliges Wählen der Zeitansage 0119, wobei diese Nummer an einigen Tagen bis zu 40- und 50mal hintereinander gewählt wurde, sind trotz der Beobachtung des Weiterrückens der Zähleruhr durch Augenzeugen und die eingehenden Untersuchungen und Kontrollen der Leitungen und Anschlüsse durch die Post nicht als gesicherte paranormale Ereignisse zu bezeichnen. Die große Differenziertheit einer Telefonanlage ist im Einzelmoment nicht so überschaubar, daß mit Sicherheit jeder mögliche Störfaktor im betreffenden Moment einsichtig wäre. So läßt sich, anders ausgedrückt, bei den Telefonstörungen nicht mit Sicherheit das Fehlen jedweden möglichen Störfaktors nachweisen, wenngleich die eingehenden Untersuchungen keine Störfaktoren ausfindig machen konnten.

### 2. Störungen im Strom- und Lichtnetz

Ganz anders steht es bei den Störungen im Strom- und Lichtnetz: (GW/68, II—IV, GW/69, I) Erlöschen des Lichtes (GW/68, S. 247, 248, 291), Drehen und Zubodenfallen der Neonröhren (GW/68, S. 247—249, 291—294, GW/69, S. 4, 5, 11), Platzen der Lampen (GW/68, S. 293, 296—298, 307—308, 339, 342—345, GW/69, S. 4), Auslösen der Sicherungen (GW/68, S. 247, 303,

304, 307, 339), Knallerscheinungen (GW/68, S. 247—249, 291—295, 300—302, 306, 338—342, 344, GW/69, S. 5—7, 11), und vor allem die Ausschläge des Stromschreibers (GW/68, S. 291—310). Hier handelt es sich um konkret überschaubare Ereignisse, die durch Zeugenbefragung bis ins Einzelne abgegrenzt oder mit Meßgeräten einwandfrei registriert werden konnten. Gesetzt den Fall, daß bei dem einen oder dem anderen Phänomen willkürlich oder unwillkürlich Einfluß genommen wurde, so stehen für jede der genannten Arten der Phänomene einzelne Fälle fest, bei denen man mit Sicherheit jedwede mögliche Verursachung durch bekannte Kräfte ausschließen kann.

### 3. Schwingen von Lampen, Drehen von Bildern ...

Als weitere Phänomene zeigten sich das Schwingen der Lampen (GW/68, S. 298, 299, 301—305, 338—342, 346, GW/69, S. 1, 2, 8, 9, 11, 12), das Drehen und Wackeln von Bildern (GW/68, S. 306—308, 340—345, GW/69, S. 11) und das Zubodenfallen von Bildern und Wandtellern (GW/68, S. 307, 339—342, GW/69, S. 2—7, 11, 12). Am besten bezeugt ist das Schwingen der Lampen, das Drehen und Zubodenfallen von Bildern. Der Beginn derartiger Ereignisse konnte allerdings nie mit Sicherheit festgestellt werden, mit Ausnahme des plötzlichen Verdrehens eines Blumenbildes, wo vom Revisor A. Mayr mit absoluter Sicherheit das Drehen aus der Ruhestellung gesehen wurde (GW 68/III, S. 307). Hier spielt natürlich die Tatsache mit, daß die Wahrnehmung durch Veränderungen konzentriert wird, was aber immer erst nach vollzogener Änderung des Ruhestandes in die Bewegung erfolgen kann. Denn solange etwas im Ruhestand ist, bewegt es sich nicht, und solange sich etwas bewegt, ist es nicht im Ruhestand. Daher ist die Wahrnehmung des Beginnes eines solchen Zustandes (Bewegung bzw. des Ruhestandes) nur dann möglich, wenn man sich auf einen Zustand bis zu dessen Änderung konzentriert. Dies ist aber gerade bei Spontanphänomenen völlig unmöglich, weil man nie weiß, wann und wo das Phänomen sich ereignet, so daß man meistens erst durch die erfolgte Zustandsänderung auf das Phänomen aufmerksam wird.

Trotz dieses Beobachtungsmangels sind die in GW 68/II—IV und GW 69/I angeführten Zeugenaussagen und Messungen für bestimmte Einzelfälle von einer derartigen Übereinstimmung und Klarheit, daß sie mit zwingendem Beweis jedwede bekannte Ursache ausschließen. Bei anderen Fällen kann man zwar nicht von dieser Stringenz des Beweises sprechen, doch läßt sich andererseits auch nicht der feste Beweis einer natürlichen Verursachung erbringen, selbst nicht in dem Fall, wo KA. Wendel Frl. S... beobachtete, wie sie die Lampe in Bewegung setzte, weil S... diese Unterstellung verneinte und angab, die Lampe nur angehalten zu haben. In der bei diesen Phänomen

geforderten überaus kritischen Haltung wird man jedoch all jene Ereignisse von der Erwägung der Paranormalität ausklammern, deren paranormale Verursachung nicht vollkommen gesichert ist. Wo diese Sicherheit aber besteht, hat man als sachbezogener Mensch dazuzustehen, wenngleich auch keine Erklärung zu finden ist.

### 4. Bewegen von Schreibtischen, Schubladen ...

Sonderbar sind auch das unerklärliche Ausgehen des Ölofens (GW/68, S .344), das Verrücken der Schreibtische (GW/69, S. 8, 11, 13), das Auf- und Niedergehen der Federdrehstühle (GW/69, S. 9, 12, 13), das Herausfallen der Schubladen (GW/68, S. 245—246, GW/69, S. 4, 6, 11, 12, 13), das Ausrinnen der Lumoprintflüssigkeit (GW/68, S. 293), das Hochstellen der Blätter des Kalenders (GW/68, S. 346) und das Zubodenfallen der Blechkassette (GW/69, S. 6). Von diesen Ereignissen sind das Verrücken der Schreibtische und das Herausfallen der Schubladen gut bezeugt. Allerdings wurde das Herausgehen der Laden und das Bewegen der Schreibtische nie von jemanden gesehen; manchmal vernahm man zwar ein leichtes Geräusch. Schubladen sind auch in meiner Anwesenheit in der Kanzlei herausgefallen, doch konnte auch ich weder den Anfang der Bewegung noch die Bewegung selbst sehen. Ich hörte erst den Auffall auf den Boden. So sind also die diesbezüglichen Beobachtungen der Zeugenaussagen zu lückenhaft, um hier von paranormalen Phänomenen sprechen zu können, wenngleich der Gegenbeweis noch schwerer zu erbringen ist.

### 5. Verrücken des Aktenschrankes

Als das sonderbarste Ereignis ist das zweimalige Wegrücken eines $3^1/_2$ Zentner schweren Aktenschrankes um 28 cm von der Wand zu bezeichnen (GW 69/I, S. 7, 9—11). Wenn auch das erste Wegrücken des Aktenschrankes völlig im Dunkeln liegt, so ist das zweite Wegrücken um so frappierender, weil zu dieser Zeit gesichert nur die beiden Angestellten H... und S... in der Kanzlei waren und der Aktenschrank vorher an die Wand gerückt war. Daß die beiden Angestellten den Schrank weggerückt hätten, ist ausgeschlossen, da dies Herrn KA Wendel und KOM Tischler nur mit Mühe gelang (GW 69/I, S. 10) und zudem Spuren irgendwelcher Hilfsmittel von der Polizei nicht gefunden werden konnten.

### 6. Somnatische Phänomene

Gegen Ende der Ereignisse traten bei Frl. S... und Frau Bielmeier auch somnatische Phänomene auf, wie elektrischer Schlag (GW/69, S. 4, 10, 11), starker Druck im Ohr (GW/69, S. 4) und bis zum Hals hinreichende Rötungen

(GW/69, S. 4), die ein hinzugezogener Arzt (GW/69, S. 4, 10) als Hyperämie bezeichnete (GW 69/I, S. 4, 9—12) und Parästhesien, vor allem Schmerzen im rechten Hüftgelenk. Im einzelnen zeigten diese Phänomene folgende Entwicklungsstadien:

1. Es begann mit einem Schrei, den Frl. S... vor Schreck ausstieß (GW/68, S. 341—342, GW/69, S. 3).

2. Schrei, erschreckte Haltung und starrer Blick.

3. Schrei, erschreckter Zustand, Von-sich-Strecken der verkrampften Hände mit gespreizten Fingern und der verkrampften Füße. In diesem Zustand habe ich Frl. S... selbst zweimal gesehen.

4. Zusammenziehen der Knie mit Schmerzempfindungen im Hüftgelenk. Dieser Zustand trat das erste Mal beim Wegrücken des Aktenschrankes auf. S... konnte aus der Hockestellung nicht mehr heraus. Frau E. Bielmeier berichtet hierzu: „Ich konnte das Kniegelenk nicht einen Zentimeter bewegen. Die Füße waren richtig steif und fühlten sich hart an, wie wenn man einen Krampf hat." (Arch. d. Red.)

5. Verkrampftes Einziehen der Füße und Hände, so daß S... vor Schmerzen aufschrie und ganz weiß wurde. Auch diesen Zustand konnte ich zweimal beobachten.

Wie stark diese Verkrampfungen waren, veranschaulicht so recht folgender Bericht von Frau E. Bielmeier: „Einmal hat sich S.. bei einer solchen Verkrampfung an mich geklammert und mir dabei die Fingernägel so in die Hand gedrückt, daß ich an drei Stellen sogar blutete. Ich wollte die Hand lösen, doch diese war ganz starr, so daß ich mich erst befreien konnte, als es mir gelang, ihren Daumen etwas zu entfernen. Ihre Verkrampfung blieb dabei immer gleich, bis sie sich schließlich ganz löste. Die Verkrampfungen dauerten ein bis mehrere Minuten." (Arch. d. Red.)

In der Zeit des Endstadiums dieser Verkrampfungen wurde dann auch festgestellt, daß Funken entstanden, wenn S... mit ihrem Handring in die Nähe der Türklinke kam oder daran anging. Frl. S... gab es dabei einen der genannten Schocks.

Es wäre hier verlockend und auch gefordert den tiefenpsychologischen Hintergrund dieser somnatischen Phänomene zu beleuchten, doch dies muß aus den obgenannten persönlichen Rücksichten unterlassen werden. Hier sei daher nur vermerkt, daß ich mit Frl. S.. vom 21. bis 26. Januar 1968 im „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" der Universität Freiburg i. Br. weilte, wo eine eingehende psychodiagnostische Untersuchung von Frl. S... durchgeführt wurde. Über die Ergebnisse dieser Untersuchungen kann aus den oben genannten Gründen nur berichtet werden, daß bei S... zwar nicht die Fähigkeit der Psychokinese (Telekinese oder Fernbewegung), wohl aber die Fähigkeit einer „Außergewöhnlichen Erfahrung" (AGE) oder

ASW („Außersinnliche Wahrnehmung" wie man immer noch unsachlich sagt) nachgewiesen werden. Allerdings waren die Ergebnisse nur bei einem Übertragungspartner sehr hoch signifikant."

### II. Physikalische Untersuchung psychokinetischer Phänomene in Rosenheim 1967

Zur Erhärtung ist hier neben den Zeugenaussagen und den Untersuchungen durch die Stadtwerke von Rosenheim unter der Leitung von Paul Brunner, worüber in GW 68/II—IV und GW 69/I ausführlich berichtet wurde, noch auf die Untersuchungen von Dr. F. Karger vom Institut für Plasmaphysik in Garching und Dr. G. Zicha vom Physik-Department der Technischen Hochschule München hinzuweisen. Diese führten vom 6. bis 8. Dezember 1967 in der Kanzlei von RA Adam Messungen durch und gaben in einem Vortrag auf der 11. Tagung der Parapsychological Association im September 1968 in Freiburg/Br. folgenden Bericht über ihre Untersuchungen:

„Wie berichtet, sollen 1967 und Anfang 1968 in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Adam in Rosenheim unerklärliche Phänomene beobachtet worden sein, die anfangs mit Störungen im Stromnetz in Verbindung gebracht worden waren, später jedoch eine parapsychologische Deutung erfuhren. Da die Phänomene auch für die Physik von Interesse zu sein schienen, führten wir am 8. 12. 1967 in der Anwaltskanzlei Messungen durch, die die Natur der Phänomene klären sollten.

Als Beispiele von ungeklärten Phänomenen wurden uns von den Beamten des Elektrizitätswerkes und der Kriminalpolizei, die die Untersuchungen leiteten, folgende genannt: Telefonstörungen, starke Ausschläge (Abb. 1) bei einem kontinuierlich eingesetzten Netzspannungs- bzw. Stromschreiber, Knallgeräusche in der Luft, Abschalten von Sicherungsautomaten ohne Grund, Platzen von Glühbirnen und Ausschwingen von Hängelampen bis an die Decke. Das Elektrizitätswerk hatte seit 15. 11. 1967 zahlreiche Maßnahmen zur Aufklärung der „Netzstörungen" ergriffen, die schließlich zur Installation eigener Lampen und Leitungen in der Kanzlei und Versorgung mit einem Notstromaggregat führten, ohne daß die Phänomene aufhörten.

Am 8. 12. 1967 war der SIEMENS-Linienschreiber Unireg 1 des Elektrizitätswerkes mit dem Spannungslupeneinschub versehen, im Gang der Kanzlei aufgestellt und registrierte die Netzspannung. Zwischen 16.30 Uhr und 17.48 Uhr zeichnete der Schreiber in unregelmäßigen Abständen etwa 15 starke Ausschläge auf. Ungefähr gleichzeitig mit den Ausschlägen hörten wir öfters, jedoch nicht bei jedem Ausschlag, ein Knallgeräusch, das der Entladung einer Schaltfunkenstrecke sehr ähnlich war. Oft ließen sich die Knallgeräusche nicht an bestimmten Gegenständen lokalisieren, sondern schienen abwechselnd von verschiedenen Orten inmitten des Kanzleiraumes zu kommen; die Knallgeräusche wurden auf Tonband aufgenommen.

Wir hatten zur eingehenden Untersuchung der Ausschläge parallel zum Schreiber die Netzspannung auf einen Kanal eines TEKTRONIX-Einschubes (Typ 1A4) in einem Speicheroszillographen (Tpy 549) geführt. Auf den 3 übrigen Kanälen des Einschubes registrierten wir über entsprechende Sonden das elektrische Potential und das Magnetfeld in der Nähe des Schreibers sowie die Schallamplitude im Kanzleiraum. Aufgrund der Ergebnisse, die wir mit dieser Anordnung und bei Nachuntersuchungen erhalten hatten, waren wir gezwungen, folgende in Betracht kommenden Erklärungsmöglichkeiten für die Schreiberausschläge fallen zu lassen:

1. Netzspannungsänderung (trotz Schreiberausschlag bleibt die Netzspannung konstant)
2. HF-Spannung, an Bauteil mit nichtlinearer Kennlinie demoduliert (kein Signal an der Potentialsonde, Nachuntersuchung mit 100-W-Sender)
3. Elektrostatische Aufladung (Nachuntersuchung)
4. Äußeres statisches Magnetfeld (kein Signal an der Magnetfeldsonde)
5. Wackelkontakt in der Verstärkerelektronik, Fremdmechanismus im Schreiber (Nachuntersuchung; anomale Ausschläge auch auf zweitem Schreiber)
6. Ultra- oder Infraschall, starke Erschütterungen (Nachuntersuchung)
7. Manuelle Betätigung (Betrug und getrickte Manipulation ausgeschlossen).

Wir mußten demnach feststellen, daß an dem Schreiber Ausschläge auftraten, obwohl wir systematisch alle uns denkbaren physikalischen Ursachen dafür eliminiert bzw. kontrolliert und die ordnungsgemäße Funktion der Geräte eingehend überprüft hatten. Der Beweis, daß die anomalen Schreiberausschläge keine Netzspannungserhöhung als Ursache haben, wurde dadurch erhärtet, daß ebenfalls anomale Ausschläge auftraten, als nicht die Netzspannung sondern die Spannung einer 1,5-V-Monozelle an dem Schreibereingang eingespeist wurde (Abb. 2). Die paradoxe Struktur der Versuchsergebnisse kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß bei einem Schreiberausschlag vom Oszillographen ein akustisches Signal registriert wurde, dessen Amplitude (10 V) nur durch direkte mechanische Beeinflussung des Kristallmikrophons erklärt werden kann; in diesem Fall war das Mikrophon mit Sicherheit nicht berührt worden, außerdem war kein Knallgeräusch festgestellt worden (!).

Diese „mechanisch" erscheinende Beeinflussung wurde auch bei der Analyse der Schreiberausschläge festgestelllt. Die Ausschläge (bis zu „50 A") waren öfters S-förmig verworfen (Abb. 3) und manchmal in das Papier eingeritzt; dies läßt sich ohne Beschädigung der Schreibfeder selbst manuell kaum erzeugen.

In das Bild der „mechanischen" Einwirkung ohne feststellbare Ursache passen auch die anderen seltsamen Phänomene, wie sie in dem Revisionsbericht der Stadtwerke zusammengefaßt sind. So sind Glühbirnen geplatzt, obwohl der Glühfaden noch intakt war und nicht gebrannt hatte, Sicherungsautomaten lösten aus, obgleich keine Stromerhöhung stattgefunden hatte. Die Stadtwerke und die Kriminalpolizei berichteten übereinstimmend von Tellern, die von den Wänden sprangen, von Bildern und Kalendern, die sich an der Wand drehten und einem schweren Schrank, der um 28 cm verschoben wurde. Die Drehung eines Bildes von mehr als 90° wurde mit einem AMPEX-Videorecorder festgehalten.

Von der Physik her läßt sich über die beobachteten seltsamen Kräfte nicht viel sagen; man kann lediglich folgendes vorläufiges Resümee ziehen:

1. Die Phänomene sind zwar mit den vorhandenen Mitteln der experimentellen Physik festgestellt worden, lassen sich jedoch mit den vorhandenen Mitteln der theoretischen Physik nicht erklären.

2. Die Phänomene erscheinen als Ausdruck nichtperiodischer, kurzzeitig wirkender Kräfte.

3. Die Phänomene (einschließlich der Telefonstörungen) scheinen nicht unter Zuhilfenahme elektrodynamischer Effekte hervorgerufen zu werden.

4. Es finden nicht nur einfache, explosionsartig verlaufende Ereignisse, sondern auch kompliziert geführte Bewegungen statt (z. B. Schreiberkurven, Bilderbewegungen).

5. Die Ausführung dieser Bewegung scheint von intelligent gesteuerten Kräften herzurühren (z. B. Telefonstörungen), die die Tendenz haben, sich der Untersuchung zu entziehen.

Betrachtet man die Gesamtheit der vom 16. 11. 1967 bis 18. 1. 1968 beschriebenen Meßstreifen des Schreibers, so findet man eine für die Physik völlig

überraschende exakte Korrelation: Die anomalen Ausschläge (und auch die anderen Phänomene) traten nur dann auf, wenn sich eine bestimmte Angestellte, Frl. S., in der unmittelbaren Nähe der Anwaltskanzlei aufhielt. Der Parapsychologie sind derartige Ablaufsmuster in Psychokinese-Phänomenen bekannt. Die Physik jedoch steht unter dem Zwang dieser eindeutigen Korrelation einerseits und der Unerklärbarkeit der Phänomene andererseits, vor einer völlig neuen Situation. Denn bisher wurde in den Naturwissenschaften meist angenommen, daß die bekannten physikalischen Gesetze auch für die Beschreibung des Menschen gültig sind und deshalb keine neuen Wechselwirkungsmechanismen postuliert werden müssen. Es scheint jedoch so, als wenn die auch an anderen Orten beobachteten Psychokinese-Phänomene die spätere Einführung einer fünften Wechselwirkungsart in der Physik notwendig machen würden. Da sich die Erscheinungen nur im Zusammenhang mit einem bestimmten Menschen zeigen, tritt damit der von der Physik unvorhergesehene Fall ein, daß die Physik bei der Untersuchung des Menschen physikalisch prinzipiell Neues entdecken kann.

Dies ist auch der Grund, weshalb diese Phänomene für die Physik so interessant sind. Wir können außerdem sicher sein, daß eine Klärung der Phänomene auch wiederum Rückwirkungen auf unsere Kenntnis vom Wesen des Menschen haben wird."

### III. Das emotionale Feld der Ereignisse

Die gesamten Ereignisse, von denen hier die Rede ist, wurden fast ausschließlich nur während der Bürozeiten beobachtet, was man daher mit der spezifischen Situation in der Anwaltskanzlei in Verbindung bringen kann, zumal derartige Phänomene in einem besonderen affektiven Feld zur Entfaltung kommen, wobei sich meistens eine Abhängigkeit von Jugendlichen in der Pubertät oder mit retardierender Entwicklung feststellen läßt. Dies scheint auch im „Falle Rosenheim" zuzutreffen. Es zeigt sich nämlich, daß sich die Ereignisse fast ausschließlich nur dann zutrugen, wenn die 18jährige S... in der Kanzlei anwesend war. Sie zuckte des öfteren zusammen, wenn irgendein Ereignis eintrat. Trotzdem kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, daß die Ereignisse an ihre Person und einzig an ihre Person gebunden waren, denn es zeigten sich auch Phänomene, wie das Herausfallen der Schubladen (GW 68, S. 345—346), wo Frl. S... schon beurlaubt und sicher nicht in der Anwaltskanzlei war. Freilich könnte man sagen, daß dies durch telekinetische Einwirkungen von ihrer Seite erfolgt sei. Hier ist jedoch die Frage zu stellen, ob sich die Schubladen auch bewegt hätten, wenn überhaupt niemand in der Kanzlei gewesen wäre. Die Einbeziehung der Telekinese hat jedenfalls nur hypothetischen Charakter, so daß man in wissenschaftlicher Sachlichkeit zusammenfassend nur sagen kann: Im Fall Rosenheim zeigten sich

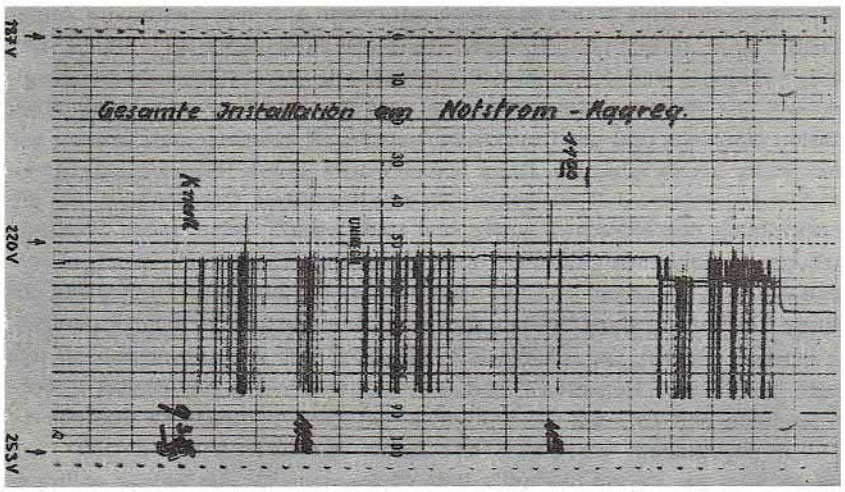
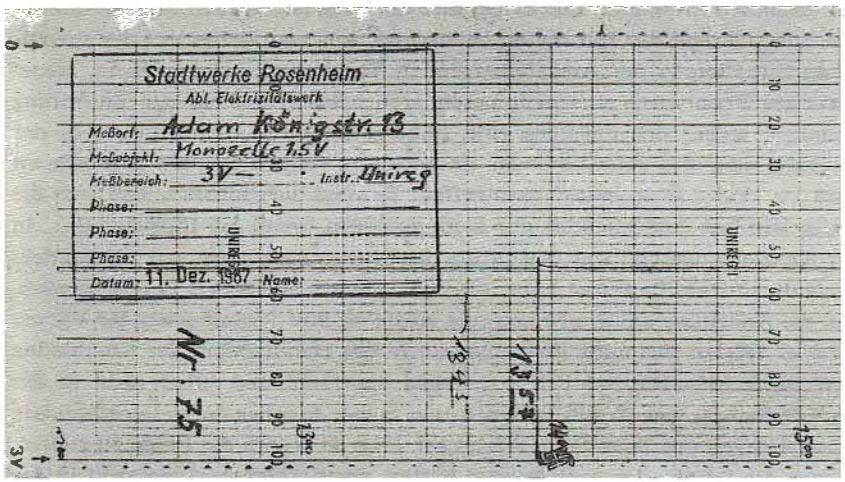



Abb. 1

**Anomale Ausschläge am Spannungslupenschreiber (7. 12. 1967), Streifen Nr. (vgl. GW III/68, S. 304)**



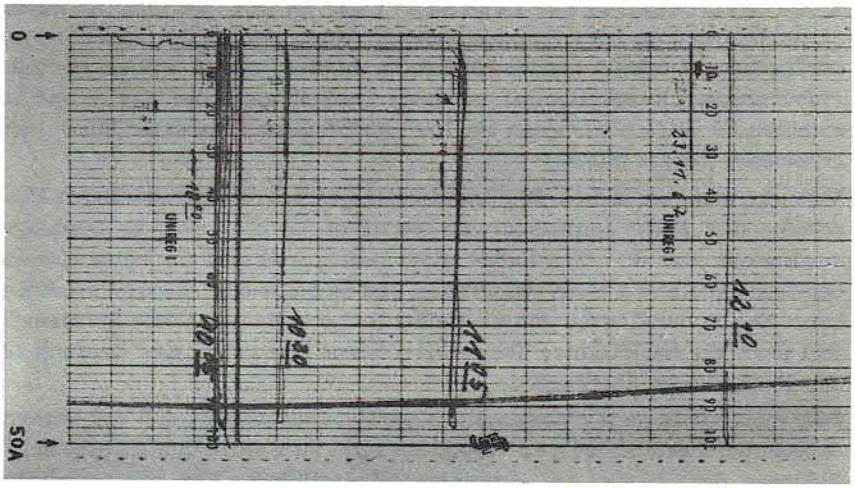



Abb. 3
**Anomale Ausschläge mit Schleifen am Stromschreiber (23. 11. 1967), Streifen Nr. 16 (vgl. GW III/68, S. 294—295)**

Ereignisse, bei denen eine Reihe von der Art waren, daß ihre Verursachung mit letzter wissenschaftlicher Beweiskraft als **paranormal** zu bezeichnen ist, wobei sich eine Abhängigkeit mit dem Frl. S... vermuten läßt.

### IV. Was war die Ursache?

Zum Schluß dieser Untersuchung stellt sich nun noch die Frage: Was war die eigentliche Ursache der vollgesicherten paranormalen Phänomene? Die Antwort lautet: Das weiß man nicht. Diese Antwort ist vielleicht unbefriedigend, aber sie ist wissenschaftlich echt. Bei derartigen Phänomenen sind wir heute über Hypothesen nämlich noch nicht hinausgekommen, von denen hier vor allem drei zu nennen sind:

1. Die Radio- oder Strahlungshypothese: Diese besagt, daß die paranormalen Phänomene durch irgend eine Art noch unbekannter Strahlen bedingt werden. Schwierig wird hier das Problem, wenn Praekognition oder Prophetie zur Frage stehen.

2. Die animistische Hypothese: Nach dieser sind die paranormalen Phänomene, vor allem die persongebundenen, durch die Tiefenseele zu erklären.

3. Die spiritistische Hypothese: Diese ist sich mit den Animisten darin einig, daß die paranormalen Ereignisse bis zu einem gewissen Grad mit der Tiefenseele erklärt werden können, macht aber geltend, daß bei gewissen Phänomenen, wie Besessenheit, gewissen Erscheinungen der Mystik und bei manchen Sitzungsphänomenen ein Hereinwirken transzendenter Mächte angenommen werden müsse.

Versucht man von diesen Erklärungsversuchen aus die paranormalen Phänomene des „Falles Rosenheim" zu betrachten, so muß man die Deutungsmöglichkeit aller drei Hypothesen offen lassen, weil man für keine einzelne der drei Hypothesen einen zwingenden Beweis dafür oder dagegen erbringen kann. Das in der Kanzlei von mir selbst festgestellte psychische Spannungsfeld sowie die signifikanten Telepathieversuche legen zwar eine Deutung auf der animistischen Ebene nahe.

Hier muß jedoch ganz grundsätzlich einmal gesagt werden, daß das Vorhandensein der Faktoren einer Hypothese nicht auch schon den Ausschluß von Faktoren der anderen Hypothese miteinschließt. Was wir beobachten können, sind immer nur Phänomene physischer oder psychischer Struktur, wobei das Phänomen nicht auch schon seine eigentliche Verursachung enthalten muß. Ja, es kann sogar sein, daß das wahrnehmbare Phänomen das Endresultat einer Kette von Ursachen ist. So könnte z. B. das Schwingen der Lampen durch irgendwelche unbekannten physischen Kräfte verursacht worden sein, die selbst durch rein psychische Kräfte mobilisiert wurden, wobei diese psychischen Kräfte selbst wiederum durch Einwirken einer Transzendenz ausgelöst wurden. Ich halte es daher einfach als zu billig, mit irgend einer der genannten drei Hypothesen alles erklären zu wollen. Dies wäre nur dann möglich, wenn für eine der genannten Hypothesen ein ausschließender und unwiderlegbar exakter Beweis erbracht werden könnte. Nun aber sind diese Hypothesen von „unbekannten Strahlungen", besonderen „Energien der Tiefenseele nach außen", vom „Hereinwirken transzendenter Kräfte" Annahmen, die in keiner Weise noch wissenschaftlich erhärtet sind.

Daher muß die Frage der Verursachung der im „Fall Rosenheim" als paranormal zu bezeichnenden Phänomene noch offen bleiben. Diese Antwort ist freilich enttäuschend, aber sachlich offen und sehr bedeutungsvoll. Das Unerklärbare ist nämlich immer größer als das Erklärbare und bildet daher die Grundlage zur Möglichkeit ganz neuer Erkenntnisse und zur Einsicht, daß die Welt und der Mensch weit größer sind, als das, was man beweisen kann.

DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstraße 6, Postfach 8

K. FRIEDERICHS

# Informationsquellen und Erkenntniswege

Karl P. Th. Friederichs, geboren 1878, Zoologe, 1905 Promotion zum Dr. phil. in Rostock mit einer von der Fakultät preisgekrönten Dissertation. 1913 in den Reichskolonialdienst. Vom Kriegsausbruch bis 1918 interniert. 1919 habilitierte sich Friederichs in Rostock für angewandte Zoologie und wurde 1921 Titularprofessor. 1927 begründete er das Institut für Entomologie, das einzige Spezialinstitut dieser Art in Europa. 1928 Gastvorlesungen in USA. 1935 wurde er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle, 1940 Ordinarius an der landwirtschaftlichen Fakultät der kurzlebigen Reichsuniversität Posen, 1957 Ehrenvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie. 1958 nahm ihn die Landwirtschaftliche Fakultät der Universität Göttingen als Emeritus in sich auf. Während der Drucklegung dieses Beitrages ist Prof. Dr. Karl Friederichs überraschend gestorben. — Von den Veröffentlichungen Friederichs seien hier genannt: Sein zweibändiges Hauptwerk „Die Grundfragen und die Gesetzmäßigkeiten der land- und forstwirtschaftlichen Zoologie" (1930), das richtungweisend über Deutschland hinaus war, indem es die angewandte Entomologie konsolidierte und die junge Wissenschaft „Ökologie" in ein System brachte mit dem Grundgedanken: Einheit der Natur; ferner „Ökologie als Wissenschaft von der Natur" (1937). Dieses Buch leitet über zu allgemein biologischen und naturwissenschaftlichen Problemen, die Friederichs seit Kriegsende hauptsächlich beschäftigte, wovon u. a. auch seine Schriften „Leben als hochdimensionale Ordnung" (1942), „Die Selbstgestaltung des Lebendigen" (1955) und „Lebensdauer, Altern und Tod" (1959) handeln. — In diesem Beitrag befaßt sich Friederichs mit der Frage der Erkenntnisquellen von Naturwissenschaft und Offenbarung.

Der heutige Mensch wird mit Information von vielerlei Art und Herkunft förmlich „überrieselt": durch die Massenmedien, die Reklame und die Fortschritte der Wissenschaft. Das Numinose tritt dabei stark zurück gegenüber dem Greifbar-Wirklichen. Beim Urmenschen war es umgekehrt, ihm stand das Numinose viel näher als uns heute. Am Ende jedes Äons als einer Kulturperiode besteht eine Neigung zu einer materialistischen Vorstellung des Weltbildes mit Abwertung des Numinosen. So stand es um die Zeit vor Christi Geburt, so ist es heute, und so ist es vermutlich auch in älterer Zeit gewesen.

In eine solche Situation der Ratlosigkeit leuchtete seinerzeit das Evangelium in erlösender Weise hinein. Heute, da wir wieder am Ende einer Kultur stehen, ist die Diskussion um das Numinose im Weltbild sehr lebhaft und

nötig; ein neues Evangelium kommt uns diesmal nicht zu Hilfe und braucht es nicht, das vor 1900 Jahren uns gewordene hat dauernde Geltung, muß freilich in seiner Auffassung immer der Zeit angepaßt werden. Die Naturwissenschaft steht in den Augen Ungläubiger, d. h. einseitig Wissenschaftgläubiger, der Offenbarung entgegen. Sie läßt sich aber damit durch die Erkenntnis in Übereinstimmung bringen, daß die scheinbar gegnerischen Informationen sich auf verschiedene Dimensionen des Seins beziehen und daß die naturwissenschaftlichen für ihr Gebiet, die materielle Hauptdimension, eine Wahrheit ist, für das Gesamtbild der Welt aber der Ergänzung durch die Religion bedarf, ohne dabei irgendwie beeinträchtigt zu werden, außer in dem Umfang ihrer Geltung. Religion und Naturwissenschaft beziehen sich nämlich auf zwei bis drei verschiedene ontische Dimensionen ein und desselben konkreten Etwas, das wir Lebewesen, bzw. Mensch nennen, von denen die geistige Dimension, die über den Tieren und hoch über den Pflanzen steht, im Menschen ist. Die transmateriellen Dimensionen haben neben ihrer Eigengesetzlichkeit die Funktion der Sinngebung[1]) durch Determination. Die verschiedenen Aussagen über diese zwei bis drei Dimensionen ergänzen einander.

### Die Liebe und das Unbewußte als Information

Außer den genannten Informationsquellen hat der Mensch weitere zur Verfügung, so nach M. Buber die Liebe. Goethe: „Man erkennt nur, was man liebt", und in der Sprache der Bibel haben die Worte „lieben" und „erkennen" den gleichen Sinn: „Und Adam erkannte sein Weib". Dazu kommen Informationen archetypischer, angeborener Art, die weder bewiesen werden können, noch bewiesen werden müssen. Dazu gehört der gewaltige Bereich des Unbewußten, doch ist er nach außen nicht abgegrenzt. Dieser ist daher zwar unvergleichlich viel reicher als das Bewußtsein, aber im allgemeinen nicht manipulierbar[2], kann auch fehlleiten.

### Offenbarung als die wichtigste Information

Die wichtigste Informationsquelle und der wichtigste Erkenntnisweg ist auch heute die Offenbarung durch das Evangelium. Sie ist weder archetypisch gegeben, noch konnte jemals das Evangelium als Ganzes einem menschlichen Hirn entspringen, sondern mußte als frohe Botschaft vermittelt werden durch einen Geist von primär göttlicher Natur, der dazu menschliche Existenz annahm und sich opferte. Da das Evangelium also keinen natürlichen Ursprung hat, so ist es übernatürlichen Ursprunges und damit verlässig. Der Glaube ist daher als Vernunftschluß möglich.

### Der Glaube als Vernunftschluß

Der fest im Glauben stehende Mensch kann diesen Schluß überdies ergänzen durch Erfahrungen, die er im Glaubensleben macht, wie folgende: Ein Gebet,

dessen Bitte berechtigt ist, und das, ohne auf die Verheißung Gottes zu pochen, aber um Jesu Christi willen in Demut und aus reinem Herzen heraus gesprochen wird, bleibt nicht unerhört, sondern dem Beter wird irgendwie geholfen. Weitere Voraussetzungen sind, daß dies nicht wie ein Rezept gebraucht wird, sondern aus unbegrenztem Gottvertrauen heraus. Man kann so zu derjenigen Gewißheit des Glaubens gelangen, wie ein junger Theologe, der von sich aussagt: „Glauben? Ich glaube nicht, ich weiß." Solche Begründung des Glaubens ist also ein Vernunftschluß.

**Der Glaube als Willensakt**

Gleichwohl, ein Willensakt aber ist und bleibt der Glaube, denn jede Wahrheit bedarf der Annahme, die ein Willensakt ist. Diese wird regelmäßig versagt, wenn sie an die Grundrichtung der die Wahrheit empfangenden Person rührt, sie in Frage stellt oder dem Kern ihrer Person abträglich erscheint. Z. B. erkennt der Typus des Analytikers die Synthese nicht an, weil er will, daß seine Resultate das letzte Wort darstellen, und nicht Material für die Synthese seien; er setzt daher diese mit der ersten oberflächlichen Betrachtung des Ganzen gleich, von dem die Untersuchung ausgeht. Dabei ist es doch so selbstverständlich, daß Analyse und Synthese dauernd aufeinanderfolgen müssen „wie Ein- und Ausatmen" (Goethe). Niemand kann verhindern, daß seine Ergebnisse für ein anderes Versuchungsverfahren als Material dienen; z. B. philosophisches für die Psychologie, anatomisches für die Physiologie. Auch sollte der Analytiker sich durch die Synthese bestätigt fühlen, denn was er beigebracht hat, wird dabei anerkannt als Voraussetzung der Synthese, (der ersten oberflächlichen Sicht) als verbesserte Vorstellung des Ganzen, das „die Wahrheit ist" (darin haben Hegel und Schelling jedenfalls recht) und die Ergebnisse der Analyse krönt. Aber der Gedanke, nicht selbst das letzte Wort zu haben, ist dem Naturanalytiker unerträglich. Da hört jede Logik auf, wie vor Jahren E. v. Holst vor einem Gremium von Zoologen durch Einbeziehung der analytisch gewonnenen Ergebnisse des immer mehr vervollkommneten Gesamtbildes des Ganzen des Lebewesens klarstellte.[3]) Synopsis pflegt mit Analyse gepaart zu sein, das Umgekehrte ist sehr oft nicht der Fall, was für viele Kontroversen die einzige Ursache ist. Holst war einer der wenigen, soweit aus seinem unvollendeten Lebenswerk erkennbar ist, die in sich die Fähigkeit zur Analyse und Integration (durch Synopsis) gleichmäßig und hinreichend vereinigten. Das Forschungsziel des Analytiker-Typus sind Abstraktionen (Gesetzlichkeiten), das des Synoptikers das durch Einbeziehen der analytisch gewonnenen Ergebnisse immer mehr vervollkommnete Gesamtbild des Ganzen des Lebewesens.

**a) Einwände**

Man wird nun als ersten Einwand anführen, die Offenbarung sei nicht Quelle der Erkenntnis, sondern Gegenstand derselben. Das ist sie freilich auch, denn

da muß unterschieden werden zwischen dem, was am biblischen Text zeitbedingte Aussage ist, und demnach uns nicht informieren kann, und dem, was nicht für jeden ein klarer Quell ist, weil es verschieden ausgelegt wird. Sonst brauchten wir keine Theologen. Der wichtigste Einwand aber ist das Fehlen derjenigen Evidenz, die die sogenannten exakten Wissenschaften auszeichnet. Unseres Wissens hat von dem Fehlen der Evidenz schon Augustinus gesprochen, und führende Theologen haben auf dieses Fehlen ebenfalls hingewiesen. Wäre damit die Aussagekraft und Zuverlässigkeit der Offenbarung abgetan, so gälte dies auch für einen beträchtlichen Teil der Wissenschaft, nämlich insbesondere für viel Historisches, was der Erfahrung nicht mehr zugänglich ist. Außerdem ist alle Historie von einem Standpunkt aus geschrieben und gefärbt, den entweder der Geschichtsschreiber selber oder der Zeitgeist bestimmt.

Es gibt noch weitere Begrenzungen der Aussagekraft der biblischen Offenbarung. Nicht ohne Grund ist in der Heiligen Schrift so wenig eindeutig über den Zustand der Geist-Seele des Menschen nach seinem Tode gesagt. Der menschliche Verstand, auch der höchste, ist einfach nicht fähig adäquate Vorstellungen davon zu haben; er kann in dieser Hinsicht nur Symbole fassen, Bilder, die dem Urbild zwar entsprechen, aber es unvollkommen wiedergeben, weil sie entliehen sind aus der Welt der Phänomene, der Wirklichkeit unseres Erlebens, aber auf die Überwelt angewendet werden, deren Strukturen Seelenstrukturen sind. Archetypisch sprechen wir von dem Zustand nach dem Tode als Ruhe — requiescat in pacem, „er ruhe in Frieden", sagt das deutlich. Ist das eine Ruhe ohne Bewußtsein? Erweckt aus ihr erst der Jüngste Tag? Wir wissen es nicht. Es kann so sein, daß die Ruhe als Erlösung aus dem Läuterungszustand des Fegfeuers winkt. Der Jüngste Tag ist übrigens sub specie aeternitatis auch nur ein Symbol, denn in der Ewigkeit gibt es weder Raum noch Zeit. Besser als es hier geschehen könnte, werden die in der Natur des lebenden Menschen liegenden Grenzen der Offenbarung im 1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther bezeichnet, 13, 12. Katholische Übung ist, die Symbole konkret zu nehmen. Wir wollen hier daher nicht in den Abweg gewisser Kreise einbiegen, die all dergleichen als Mythos abtun und nur sie selbstvertretend, wenn überhaupt, anwenden. Wir distanzieren uns vielmehr weit davon, denn immerhin stehen die Symbole anstelle einer weit darüber hinausgehenden vollen Wahrheit, und wir wissen im Grunde nicht, wieweit sie unvollkommen und wieweit sie voll adäquat sind. Manches mag immerhin zutreffen. Wir können das nicht präzise unterscheiden, und die Sprache der Symbole, Mythen und Gleichnisse ist Wahrheit in einer für uns geeigneten Form, der einzig für uns geeigneten Form, womit alle „Entmythologisierung" als Abtragung der Glaubenssubstanz abzulehnen ist (wenn auch nicht so gemeint). Die mythische und gleichnishafte Ausdrucksform ist die für

religiöse Inhalte oft einzig geeignete, wie unter anderem auch der große Seelenforscher C. G. Jung, der Wegbereiter zum Verständnis der Archetypen, ungefähr zum Ausdruck gebracht hat.

### b) Propagandaschriften

In einer Versammlung, in der Frühgeschichtler und Anthropologen stritten, bezeichnete ein Kleriker die biblischen Schriften als Propagandaschriften, nicht als wissenschaftliche Berichte. Das kann man gelten lassen, sie dienen (auch) der Ausbreitung des Glaubens. Propaganda hat einen üblen Beigeschmack nur deshalb, weil Lügen einen wesentlichen Bestandteil der Propaganda ausmachen. Wir wollen daher die heiligen Schriften lieber als Gebrauchsanweisung zum rechten Leben bezeichnen. Theologen würden noch manches hinzuzufügen haben, aber hier geht es nur um die Information. Immerhin kann auch hier gesagt werden: Information, Gebot und Verheißung. Zur Geltendmachung und Ausbreitung des neuen Glaubens bedurfte es aber, daß Christus Mensch wurde, seines Lebens und Sterbens und seiner Auferstehung. Alles dies zusammen war einmalig, der wichtigste Schritt in der Erziehung des Menschengeschlechtes (Lessing), Belehrung desselben, die erkannt, angenommen und angewendet werden muß. Darum wird vernünftigerweise der denkende Mensch im Falle entgegengesetzt lautender Berichte der Offenbarung einerseits, der Naturwissenschaft andererseits, forschen, woran das liegt und daher die beiden entgegengesetzten Aussagen in Bezug auf ihre Gültigkeit revidieren. Es wäre verlockend an einigen Beispielen zu zeigen, wie sich die Maßgeblichkeit der Offenbarungsinhalte im einzelnen Fall praktisch auswirkt, aber wir widerstehen dieser Verlockung, weil der verfügbare Raum zur Kürze zwingt. Folgendes Beispiel sei gleichwohl verzeichnet. Zu den Offenbarungsinhalten gehört der biblische Schöpfungsbericht, das scheinbare Paradebeispiel für einen Widerspruch zur Naturwissenschaft — aber nur scheinbar. Der mosaische Bericht ist in seiner Form zeitbedingt; in seinem Inhalt bezieht er sich auf den großen Gottesgedanken der Schöpfung, das Urbild derselben, jenseits von Raum und Zeit und daher für uns nur bildlich ausdrückbar. Niemand nimmt heute noch an, es seien denn überspannte sektierische Irrlehren, daß Eva aus einer Rippe Adams entstand, aber es kommt dabei bildlich zum Ausdruck, daß der Geist (nicht umsonst männlich) primär ist gegenüber der nicht umsonst weiblichen Seele. Unvergleichlich besser, als die hier erfolgte Kennzeichnung des Begriffes „Urbild", ist dies in den ersten Worten des Johannes-Evangeliums ausgesprochen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Das „Wort" kann vielleicht heute verständlicher durch „Sinn" ersetzt werden.

Es liegt in der Art des menschlichen Verstandes begründet, daß wir die Verwirklichung des Vorbildes der Schöpfung in Raum und Zeit ge-

sondert vom Urbild in der Form der Evolution (und der „Anagenese" als allgemeiner Erdentwicklung) uns vorstellen müssen, um dann beides zu einer Einheit zu vereinigen, die es in Wahrheit ist. Diese Einheit des Gedankens wird hergestellt durch den Begriff der Gestalt, des Novums (Aug. Comte, N. Hartmann, die Holisten u. a.). Mit jeder oberen ontischen Dimension tritt etwas auf den Plan (Aristoteles: thyraten, zur Tür herein), das nicht kausal das Werk der Einzelteile des betreffenden festen Gefüges, aber von ihnen abhängig ist, anderseits ihre Anordnung, ihr Gefüge bedingt; z. B. ist das Bewußtsein abhängig von der Gehirntätigkeit, diese aber bestimmt ihr Gefüge und ihre Funktion. Ein anderes Beispiel ist eine Melodie im Verhältnis zu ihren Schallwellen und deren Reihenfolge und Modalitäten. So bestimmt das Urbild, die Idee, die Verwirklichung durch die Sinngebung über der kausalen Veranlassung. Evolution und Schöpfungsbericht stehen so nicht mehr im Gegensatz zu einander.

Naturwissenschaft und Religion sind ohne Widerspruch zueinander, aber nur nach einer Voraussetzung vereint: Erstens muß, wer die Vereinigung in sich vollziehen will, die Eigengesetzlichkeit sowohl der materiellen als auch der transmateriellen Dimension und die damit verbundene Reichweite ihrer Kategorien realisieren; zweitens ist es notwendig, daß zufolge der Enkapsis der Dimensionen die Gesetzlichkeit der oberen (transmateriellen) sich in der anderen materiellen Dimension äußern, die dadurch eine zusätzliche Ausrichtung (N. Hartmann: Determination) erhält. Es ist ein grundsätzlicher Mangel aller mechanistischen, also konventionellen Biologie, die metaphysische Komponente des Lebendigen zu übersehen oder methodisch auszuschalten.[4]) Freilich kann sie bei viel Routine-Arbeit ohne Schaden außer acht gelassen werden, aber nicht in grundsätzlichen Fragen, und sie darf auch eingeklammert nie vergessen werden. Ohne das Bewußtsein der metaphysischen Komponente ist die finale Grundrichtung des einzelnen Lebenslaufes und der Evolution nicht zu erkennen. Schon Eduard von Hartmann trat zu Darwins Zeit dem mit seiner Lehre vom makrokosmischen Weltprozeß oder der „Wiederbringung aller Dinge in Gott" entgegen. Das war in der damaligen Zeit allgemeiner Darwinbegeisterung, ohne nachhaltige Wirkung. Anscheinend ohne erkennbare Beziehung zu Hartmann, sondern einfach aus seiner Doppelrolle als Theologe und Naturforscher hat diesen Faden Teilhard de Chardin weiter gesponnen und dabei ein starkes Echo gefunden.[5]) Der finale Grundzug aller Lebensvorgänge rührt eben von der Determination (Bestimmung, Ausrichtung) her, die die materielle Dimension aus der transmateriellen zu ihrer eigenen erfährt.

### Der Wert der Selektionstheorie

Um nicht mißverstanden zu werden: Der Darwinismus in der Form der Mutationstheorie ist ein triumphaler Erfolg der Biologie und hat sie immens be-

fruchtet. Seine Ergebnisse sind richtig innerhalb ihres Erkenntniszieles auf Grund der Blickrichtung. Aber sie sind nur die halbe Wahrheit zufolge ihrer Beschränkung auf die Kausalitätsfrage. Das zeigt sich besonders deutlich in der notwendigen, ins Absurde führenden Folgerung, daß der Mensch, damit auch alle seine geistigen Werke, das Ergebnis einer langen Reihe von nicht zusammen integrierten Zufällen sei, denen nur die Naturauslese Sinn verliehen habe.

**Das Evangelium eine Belehrung**

Das Evangelium ist also (neben anderen Bedeutungen, wie etwa das stellvertretende Opfer Christi) eine Belehrung. Es kommt alles darauf an, daß sie als solche, und zwar als eine aus dem höchsten Bereich kommende, erkannt und anerkannt wird. Dann hat der Verstand befriedigt zu sein, denn er ist dann auch führend geblieben bei der Orientierung des Menschen über seine Stellung im Kosmos, und andere Geistesfunktionen sind nicht unterdrückt. Bei einigen Vertretern der exakten Naturwissenschaften, Autoren, die sich Positivisten nennen[6]), begegnen wir einer doppelten Buchführung, wie bei dem verstorbenen Max Hartmann, der auch vor dem geistlichen Forum in dessen Sinn positiv philosophierte, und bei Pascual Jordan. Sie fügen dem christlichen Glauben gewissermaßen anhangweise ihr Weltbild hinzu, (soweit ohne Synthese, der beide Autoren feindlich sind, von einem Gesamtbild der Welt die Rede sein kann). Jordan beruft sich darauf, daß dabei Vertrauen angebracht sei, wie wir solches auch den Aussagen der Vertreter der Wissenschaft entgegenbringen müssen, da wir das Wenigste davon selbst kontrollieren und nachvollziehen und auch nicht alles im Einzelnen verstehen können, was wir durch den fachmännischen Spezialisten erfahren. Wir bedienen uns vieler technischer Mittel, freilich des Erfolges gewiß, aber ohne immer die Ursachen genau zu kennen. Wichtiger noch, sehr viel wichtiger ist, daß es innerhalb der Wissenschaft mancherlei Glaubensmomente gibt, in denen die persönliche Auffassungsordnung des Untersuchers, wie auch dessen, der von den Ergebnissen profitiert, entscheidend weiterwirken kann. Insbesondere kommt es auf die Voraussetzungen an, von denen ein Untersucher ausgeht. Voraussetzungslose Wissenschaft gibt es nicht. Und immer geht der Untersucher in das Ergebnis mit ein, und sei es nur durch den angewandten Apparat.

Ferner, das muß auch noch zur Vermeidung eines Mißverständnisses gesagt werden: Die Exaktheit als Beschränkung auf die Kausalfrage, — Exaktheit wird hier nicht abgewertet —, ist methodisch richtig in Bezug auf ihr Gebiet und unentbehrlich für tausend Anwendungen, aber sie ist einseitig und irrt, soweit sie darüber hinaus diese Einseitigkeit nicht erkennt, sondern sich für absolut hält und ihre Methode auf alles anwenden möchte (wie etwa Haeckel seine Biologie auffaßte). Naturwissenschaft und Theologie hätten

es in Sachen Evolution nicht mehr nötig, einander zu befehden oder mindestens einander fremd gegenüberzustehen, wenn die erstere erkennt, daß theologische Aussagen solche einer anderen Dimension sind, als ihre und sie grundsätzlich gelten läßt, indem sie die Evolution als „schöpferische Entwicklung" ansieht, während andererseits die Theologie anerkennen muß, daß die Deszendenzlehre die kausale Verwirklichung des großen Gedankens der Schöpfung in Raum und Zeit darstellt — ein Schritt, den die Kurie längst getan hat.

Der Gegensatz von „exakten" und „verstehenden" Wissenschaften (G. Krüger) wird bleiben, solange die Auffassungsordnung der Menschen unterschiedlich ist, und das wird sie immer bleiben. Für den Einzelnen aber besteht die Möglichkeit, durch die von uns hier vorgenommene Synkretisierung aus der geistigen Wirrnis der Gegenwart herauszufinden. Der Verfasser ist sich der Schwere seines Weges voll bewußt, aber zuversichtlich in der Sache und hoffend, mindestens dem Einen oder dem Anderen persönlich zu dienen, denn wer diesen Weg geht, der hat den Schlüssel zur vollen, heute möglichen, Erkenntnis in der Hand, indem er die scheinbar sachlichen Gegensätze als das auffaßt, was sie sachlich sind: als Komplemente, und sie als solche in seiner Person vereinigt.

### Mystik

Wir wagen es, allen Skeptikern zum Trotz, auch die christliche Mystik als eine Information, eine Hilfe zur Erkenntnis zu bezeichnen. Sie hat dabei verschiedene Funktionen. Erstens ist sie eine Stütze des Glaubens, eine Ermutigung für die Gläubigen und die Unentschlossenen und auch eine Mahnung an die Ungläubigen, ein Wahrzeichen, daß Menschenmacht begrenzt ist, und die übernatürlichen Mächte himmelhoch über ihr stehen. Dementsprechend ist sie auch als private Offenbarung aufgefaßt worden. Die Erscheinung einer himmlischen Person, in der Regel der hl. Jungfrau, sieht wohl immer nur ein einzelner Mensch oder eine kleine Gruppe, aber die betreffenden Visionen waren begleitet von für jedermann sichtbaren und als Wunder sich darstellenden Erscheinungen in der Außenwelt, so in Lourdes das Hervorbrechen der Quelle unter den Händen Bernadettes, so in Fatima der „Tanz" der Sonne, so in Guadalupe die Entstehung einer nicht durch Menschenhand erfolgten Abbildung der Erscheinung in dem Stoff eines Mantels. Den großen Eindruck, den solche Wahrzeichen als Bestätigung der Visionen auf zahllose Menschen gemacht haben, läßt sie, wie oben gesagt, als eine Hilfe zum Glauben erkennen, ist Hilfe für eine Menschheit, die immer in Gefahr der Gottesferne ist.

### Wunderheilungen

Hierher gehören auch die Wunderheilungen, d. h. solche, die aller medizinisch-naturwissenschaftlichen Erklärung spotten und über jede ärzt-

liche Kunst hinausgehen. Das Vorkommen solcher Heilungen kann die ärztliche Wissenschaft nicht mehr leugnen. Auch das in einzelnen Fällen stattgehabte Leben ohne Zufuhr von Nahrung, wie in den Fällen von Konnersreuth und Nikolaus von der Flüe, kann nicht mehr bezweifelt werden. Es muß Wege der Zufuhr zum Organismus geben, die wir nur in Gestalt der Mystik ahnen können. Dem Verfasser war immer klar, daß die übernatürliche Veranlassung nur die Initiative zu haben braucht, die das Wunder in Gang bringt, und daß die Wunder nicht gegen Naturgesetze sich vollziehen, sondern als Menschenkraft übersteigende Kombination, Hemmung, Dosierung und Modifikation der Naturgesetze sind, alles nachfolgende aber kausal und damit normal vor sich gehen mag. Diese Auffassung sehen wir dann mit Genugtuung bei Görres bestätigt.

Also die Wunder vollziehen sich nicht gegen die Naturgesetze, die Gott selbst geschaffen hat. Er könnte sie im Ganzen umwerfen, aber nicht beliebig im Einzelnen verändern, denn ihre Beständigkeit gewährleistet das Gleichgewicht und damit das Bestehen des Kosmos. Gleichwohl kann das Weltregiment auch von den Folgen frei machen durch Initiative, durch Eingreifen in das Geschehen in der „bipolaren Welt" (R. Heim), durch Kombination zwecks Verstärkung oder Modulation der Wirkung von Naturgesetzen in dieser Kombination. Die Initiative Gottes oder anderer himmlischer Personen steht dabei am Anfang, der weitere Verlauf geht kausal vor sich, erscheint uns aber als „Wunder", weil die betreffende Initiative dem Menschen unmöglich und unerklärlich ist. Sie vollzieht sich etwa in der Form von Marienerscheinungen, die Aufträge geben und Wunder verrichten, die die nur bestimmten Personen zugänglichen Erscheinungen bestätigen. Kein Dogma des Katholizismus verpflichtet zur Anerkennung solcher Erscheinungen, aber praktisch spielen sie im christlichen Leben eine große Rolle. Sie geschehen zur Ermutigung der Gläubigen, den Schwankenden eine Stütze, den Ungläubigen eine Mahnung, und die Ereignisse in Guadaloupe haben ihrerseits zur Missionierung von Millionen Indianern geführt.

Für die irreligiösen Menschen bleibt immer die Ausflucht, „noch nicht", eine Hoffnung auf die Zukunft, die auch zum Rüstzeug aller Weltverbesserer gehört. Es ist sogar möglich, daß die Zukunft manches durchsichtiger, allgemeinverständlicher machen wird, aber dann im obigen Sinne.

### Vernunft und Offenbarung

Viel Ähnlichkeiten mit unseren Ausführungen hat manches bei G. Krüger[7]), z. B. der Gebrauch des Begriffes der ontischen Dimension als Glieder des Baues der Seinsstufen.

Aber: auf S. 48 seiner „Grundfragen der Philosophie" schreibt der genannte Philosoph: „Unsere Vernunft ist nicht mehr vom christlichen Glauben durch-

drungen. Kein Philosoph, gleichviel ob er persönlich Christ ist oder nicht, kann deshalb verantworten, bei seiner Forschung irgendeine andere Erkenntnisquelle als die menschliche Vernunft vorauszusetzen." Hier wird das Gegenteil vertreten als ein Ergebnis der praktischen Vernunft und christlicher Weltanschauung, d. h. einer solchen, die über die Sonnenwelt hinaus auf die jenseits ihrer sich erstreckenden, unendlich viel reicheren Gesamtwirklichkeit, damit auf das Ganze des Seins gerichtet ist. Die Offenbarung informiert über Wahrheiten, die kein noch so scharfer Verstand von sich aus finden konnte, es bedurfte dazu der Person des Christus als Mittler. Der Verstand hat sie dann angenommen und muß sie auch heute anerkennen zum rechten Leben und zu seinem inneren Frieden, denn größer als die göttliche Botschaft ist der Verstand nicht, geschweige denn, daß er ihr Richter sein könnte. Woran liegt der Gegensatz von Krüger und hier? Möglich, daß der zünftige Philosoph sich nicht anders entscheiden konnte, wenn er nicht zum Teil abdanken wollte. Es liegt eine Verschiedenheit der Prämissen vor. Auf einer Seite der isolierte Intellekt, für den andere Geistesfunktionen bei seiner Arbeit kaum mehr, denn als störende Funktionen erscheinen können. Ganz anders hier. Die Mitwirkung des religiösen Glaubens appelliert an den ganzen Menschen, an das, was man im ganzen als „Erleben" bezeichnen könnte. Gewisse Voraussetzungen sind auch im Spiele: das Apriori, daß der Weltlauf einen Sinn und ein Ziel hat; mit denen, die diese Voraussetzung nicht machen, können wir kein Gespräch führen. Diese Voraussetzung bestätigt sich dem Suchenden a posteriori, und es gibt keine Wissenschaft. Man übersehe nicht, daß der Verstand auch hier führend ist. Nur jener Hybris stellen wir uns gegenüber, die unter Außerachtlassung der Grenzen, die uns als Geschöpf gesetzt sind, den Intellekt für souverän und allein entscheidend erklärt. Immerhin haben wir den „Vorrang" der Offenbarung mit einem Vernunftschluß begründet und ihn anderseits mit soviel Einschränkungen und Grenzen umgeben, daß die Entscheidung selten ein Entweder-Oder sein wird, sondern in der Regel ein Sowohl als Auch. Entscheidungen, die Dogmen betreffen, wird die praktische Vernunft in der Regel den zuständigen geistlichen Hütern des Glaubens überlassen, und das Kirchenregiment muß dies verlangen. Andererseits aber überläßt es außerhalb der Heilandsworte oder altehrwürdiger Überlieferung, die eine Fortentwicklung des Glaubens ist, gegründeten Offenbarung dem Einzelnen weitesten Spielraum der Meinung. Niemand ist gehalten, irgendein Wunder oder eine private Offenbarung in Gestalt eines himmlischen In-Erscheinung-tretens anzuerkennen. Doch spielen Wunder praktisch im kirchlichen Leben eine große Rolle, und das ist gut so, weil dadurch jener Verarmung der Glaubenssubstanz entgegengearbeitet wird, die wir oben mit Besorgnis verzeichneten und die sich hie und da sogar fast bilderstürmerisch zeigt. Das Leben im Glauben erhält glücklicherweise zusätz-

lich ständig Nahrung aus dem allerdings nicht so hohen Bereich, den wir Parapsychologie nennen und der uns zusehends die Kenntnis von immer mehr Gewißheiten in dieser Hinsicht beschert, da diese in herkömmlicher Form, von unten her, also anders als durch Deduktion, nicht oder nur teilweise möglich sein wird.

Von unserem Standpunkt aus ist die menschliche Hybris gerichtet. Der Mensch ist auf sein menschliches Maß zurückgeführt. Der genannte Gegensatz im Urteil beruht auf Verschiedenheit der Prämissen. Auf jener Seite alleinige Maßgeblichkeit des von anderen Geistfunktionen (Gefühl und Wille) isolierten Verstandes, auf dieser Seite Maßgeblichkeit des Geistes in seinem vollen Umfang; der ganze Mensch wird angesprochen, wenn es Erkenntnis zu gewinnen gilt. Man kann diese Gesamtfunktion als „Erleben" bezeichnen. Das bedeutet keineswegs ein Abdanken des Verstandes, was wir genügend gezeigt zu haben glauben.

## Schluß

Wir sind am Ende. Zu billig, dieses Rezept? Nein, es stellt hohe Anforderungen. — Naiv? Gewiß, aber man denke an Schillers Ausspruch von der Naivität des Genies. Nicht als ob beide immer verbunden sein müßten, aber das Schöpferische ist an eine gewisse Naivität gebunden. Bewußte Naivität macht das Denken frei und weltoffen. Was bedeutet bewußte Naivität? Sie bedeutet Abwesenheit zahlreicher Vorurteile. Eine Person spricht aus lebenslanger Erfahrung zu anderen, die guten Willens sind. Das ist in Ordnung, obgleich die erste sich dabei stark exponiert, selbstverständlich. Zum Teil, weil ja das Selbstverständliche, wie jede Wahrheit, ausgesprochen, sodann erkannt, dann angenommen und schließlich angewendet werden muß.

Denn: „Die Wahrheit wäre längst gefunden
Ist edler Geistersucher verbunden
Doch eben das gefällt euch nicht." (Goethe)

In der Tat, das Denken schafft auch viele Schwierigkeiten selber.

1) Karl Friederichs: Ökologie als Wissenschaft von der Natur. Leipzig 1937, S. 108. — Wort, Sinn und Zweck und die Naturwissenschaft. Unsere Welt 1933, 1941, S. 27. — Leben als hochdimensionale Ordnung. Ackbiotheoretic 1942, S. 1—36. — Das Ganze der Natur. In: Die Natur, das Wunder Gottes, herausgeg. von E. Dennert, 5. Aufl. 1950, S. 150—162. — Der Sinn biologischer Vorgänge, an Krankheitsgeschehen gemessen. Hippokrates, 26, 1955, S. 341—343. — Die Selbstgestaltung des Lebendigen. Synoptische Theorie des Lebens als Beitrag zu den philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaft. München 1955, S. 222. — Über das Verhältnis von Phänomen zu dem zugeordneten Gignomen im Lebewesen. Ackbiotheoretic 12, 1957, S. 115—134. — Über Koinzidenz oder Synchronizität. Grenzgebiete der Wissenschaft, I, II, III/1967. — Die Lehre vom makrokosmischen Weltprozeß bei Eduard von Hartmann. Rostocker Diss. 1922.

H. André: Urbild und Ursache in der Biologie.

E. v. Hartmann: Wahrheit und Irrtum im Darwinismus, Berlin 1875, S. 177.

Nicolei Hartmann: Der Aufbau der realen Welt. 1944.

E. V. Kopp: Entstehung und Zukunft des Menschen. Pierre Teilhard de Chardin und sein Weltbild. München, S. 90.

A. Portmann: Neue Wege der Biologie. München 1960, S. 241.

F. Spreither: Produktive Hochform. Hamburg 1963, S. 43.

G. v. Wahlert: Teilhard de Chardin und die moderne Theorie der Evolution der Organismen. Stuttgart 1966, S. 48.

2) Wenngleich dies versucht und unternommen wird. Siehe Anm. 1.

3) K. Friederichs, Leben als hochdimensionale Ordnung, S. 45 ff.

4) Prominente Ausnahmen hat es immer gegeben, die die Geistseele des Lebens gebührend einbezogen. Zu ihnen gehört H. J. Jordan und E. Abderhalden und gehören A. Portmann und auch Jordans Schüler. Ch. G. Hirsch. Aber Jordans „Allgemeine vergleichende Physiologie" hat keine zweite Auflage erlebt. Sie war dem Zeitgeist entgegen und die Zeit für seine Besiegung nicht reif. Inzwischen hat sich die Aussicht darauf für die Zukunft immerhin gebessert.

5) Gewisse Fehler sind Teilhard de Chardin unterlaufen (Anm. 1 bei v. Wahlert), die später berichtigt wurden, wie der Neodarwinismus nicht mehr mit dem von Darwin kongruent ist. Zur Kenntnis der Finalität der Lebensvorgänge hat auch der Verfasser in seinen Schriften mehrfach beizutragen gesucht.

6) Das heißt, ihre Untersuchung auf das durch den Verstand als empirisch Erkennbare beschränken.

7) Siehe Anm. 1.

G. KÖHLER

# Unsterblichkeit als philosophisches Problem

Dr. Gustav Köhler geboren am 19. Dezember 1905 in München, wandte sich zunächst 1923 dem Musikstudium zu und widmete sich dann dem Studium der Philosophie, das er, unterbrochen durch die Kriegswirren, 1953 mit der Promotion zum Dr. phil. beschloß. — Den Lesern von GW ist K. durch folgende Publikationen bekannt: GW III/1967: „Der Buddhismus in Japan", GW I/1968: „Menschliche Vorstellung und metaphysische Wirklichkeit". In diesem Beitrag befaßt sich Köhler mit der entscheidenden Frage, ob Naturwissenschaft und Philosophie über das Leben nach dem Tode eine Aussage machen können.

## I. Sinn und Sinnlosigkeit des empirischen Beweises

Es erscheint zunächst naheliegend, bei der Frage nach der Möglichkeit eines Fortbestandes unserer geistigen Persönlichkeit nach dem Tode an die Vorstellungen einer uns von Gott verliehenen unsterblichen Seele anzuknüpfen, sei es auch nur in der Absicht, sich gewissermaßen ein Alibi für ein Unternehmen zu verschaffen, dessen Gegenstand erst in allerjüngster Zeit wieder von der bisher sich sehr skeptisch verhaltenden kritischen Philosophie ernsthaft zur Diskussion gestellt wird.

Der Glaube an eine unsterbliche Seele ist jedoch keineswegs ein Kennzeichen einer besonderen höheren Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes. Seine Wurzeln gehen nach den Erkenntnissen der vergleichenden Religionswissenschaft zurück bis in die fernen Zeiten des Paläolithikums. Dies gilt auch für die Vorstellung der Existenz eines Hochgottes, welcher dem Fötus im Mutterleib die unsterbliche Seele einhaucht, um ihn zu beleben.[1])

Mit Beginn des historischen Zeitalters bemächtigt sich bei den sog. Hochkulturvölkern die theologische Spekulation der älteren, mythischen Vorstellung. Das Weltbild der Hochkulturvölker ist der Ausdruck der fortschreitenden Emanzipation des Menschen von der Natur, deren wesentliches Hauptkennzeichen ist, daß sich der Mensch als geistiges Wesen mehr und mehr von der Tierwelt distanziert, indem er den Glauben an die Existenz einer Tierseele grundsätzlich aufgibt.[2]) Es ist klar, daß sich primitive Wildbeuter auch das Jenseits nur in Gestalt ewiger Jagdgründe vorzustellen vermochten, die seine Phantasie notwendigerweise auch mit jagdbaren Tieren aller Art bevölkerte. So mußte notwendigerweise auch dem Tier eine Art von Unsterblichkeit zugesichert werden, d. h. eine unsterbliche Seele. Dies änderte sich mit einem Schlage mit der grundsätzlichen Änderung der menschlichen Exi-

stenzbedingungen.[3]) Die phisophische Spekulation beginnt sich der alten religiösen Vorstellungen zu bemächtigen, es kommt zu dem Begriff einer nur dem Menschen eigenen, unsterblichen Seele, die den Tieren abgesprochen wird.

Insofern der Begriff der „Seele" zunächst nur eine Hypostasierung oder Verdinglichung des menschlichen Empfindungslebens ist, wobei die „Seele" als das materielle Substrat dieses Empfindungslebens aufgefaßt wird, war auch die Hypostasierung der intellektuellen Sphäre des menschlichen Innenlebens naheliegend. Die Dreiheit: Leib, Seele und Geist bildeten in der Folge die Grundlage der Auffassung des Menschen und wir sehen, daß diese trichotometische Anschauung zur Grundlage der philosophischen Anthropologie im abendländischen Denken geworden ist.[4])

Durch das Christentum wurde der Glaube an eine unsterbliche Geistseele sanktioniert, ja zum Dogma erhoben, von der modernen Naturwissenschaft, die „Beweise" für derlei Aussagen fordert, mit mehr oder weniger Erfolg heftig bestritten. Solche Forderungen erscheinen dem kritischen Geist zunächst als naiv, denn die „Seele" ist ihrem Wesen nach eine metaphysische Idee und metaphysische Ideen können nicht Objekt naturwissenschaftlicher Untersuchungen und Beweisführungen sein. Ist auch das streng kausalmechanische Weltbild der sog. exakten Naturwissenschaft heute in vielem anfechtbar[5]), so kann sich jene jedoch zumindest darauf berufen, daß sich der Einbruch transzendenter, geistiger Kräfte, d. h. die geistige Manipulation der Naturprozesse mit den bisherigen Mitteln nicht nachweisen lassen und die von der Naturforschung aufgestellten wissenschaftlichen Theorien im allgemeinen als genügend erachtet werden, die Naturvorgänge aus sich selbst zu erklären. Eine einzige Ausnahme bilden die von der Parapsychologie — ein nur halbwegs als wissenschaftlich anerkanntes Teilgebiet der Psychologie — aufgezeigten sogenannten „übersinnlichen" Phänomene.

Es erhebt sich hier die Frage, welchen Beitrag die parapsychologische Forschung für die Philosophie der Zukunft zu leisten imstande ist. Wird sie imstande sein, eine Antwort zu geben auf die Frage: „Was ist der Mensch?" Ist der Mensch tatsächlich nur das letzte Glied eines biologischen Entwicklungsprozesses, d. h. eines Entwicklungsprozesses der toten Materie zum bewußten Leben, der mit dem Einzeller beginnt und über den Wurm und das Säugetier zum naturbeherrschenden Gehirnaffen geführt hat, der sowohl den Gott, wie den Dämon in seiner Brust trägt? Jenen dämonischen Geist, der ihn befähigt, jene Welt, die er selber mühsam schuf, auszulöschen, weil der Vernichtungs- und Zerstörungstrieb ein Erbteil seiner tellurischen Natur ist? Oder ist der Mensch mehr, deuten wir den Sinn des Menschseins falsch, wenn wir in der Beherrschung der Natur letzten Sinn und Zweck der Seinsbestimmung des Menschen erblicken? Denn was uns die Naturwissenschaft zu der Frage weiter zu sagen hat, etwa das Ziel der Eroberung des Kosmos durch

den Menschen — dies ist doch pure, ins Fabelreich zu verweisende Utopie. Es erhebt sich hier die Frage: gibt es noch eine andere Auffassung des Menschen, ist noch eine höhere, metaphysisch begründete — metapsychologische Auffassung des Menschen und der menschlichen Natur möglich?

Schon die platonische Spekulation hat mit der Möglichkeit eines nicht nur fortschreitend nach oben gerichteten Entwicklungsprozesses der Species Mensch gerechnet, sondern auch die Möglichkeit einer regressiven Entwicklung, einer Tendenz zur Rückläufigkeit, ins Auge gefaßt. Der Verlust der paranormalen Fähigkeiten des Menschen, die bei der Entstehung kultureller Hochleistungen so entschieden Anteil hatten und die durchaus nicht im Sinne Amadou's[6]) nur als Atavismus zu bewerten sind, können als Kennzeichen einer regressiven Entwicklung gedeutet werden. Wenn die neuplatonische Philosophie recht hat, daß der Mensch nicht das Endziel einer biologischen Entwicklungsreihe ist, über die hinaus keine weitere Höherentwicklung möglich ist, sondern nur jener Schnittpunkt im Bereich des bewußten Seins, wo sich die höheren, nicht leibgebundenen Formen geistigen Seins von den niedrigen, erdgebundenen scheiden: dann kann das Ziel und der Sinn menschlicher Existenz kein bloß diesseitiger, naturgegebener sein. Dann muß der Mensch mehr sein als das, was die Naturwissenschaft einzig als Motiv für das Vorhandensein organischen Lebens auf dem Planeten anzuführen vermag: nämlich der zum Weltentod führenden Entropie der Energie im Sinne eines biologischen Puffersystems entgegen zu wirken! Es ist nicht einzusehen, welchem letzten Zweck diese Naturmaßnahme überhaupt dienen soll, wenn der Inhalt des bewußten Lebens, wie Schopenhauer meint, nichts als Leiden ist?

Sollte kein Leben möglich sein, das n i c h t Leiden ist, sondern das Gegenteil? Welches mehr ist als zwangsweise Erfüllung einer das Leben unbarmherzig vorwärtspeitschenden, blinden und blindwirkenden Naturgesetzlichkeit? Sollte die Vorstellung von der sittlichen Willensfreiheit des Menschen bei der Wahl seiner künftigen Existenz bloße Illusion, ein Produkt der spekulativen Vernunft sein? Gibt es für den Menschen neben der Möglichkeit der Eroberung des materiellen Kosmos noch die der Eroberung einer transzendenten, uns bisher verschlossenen geistigen Welt? Die Voraussetzung zur Beantwortung dieser Frage ist, daß die Philosophie imstande sein wird, die Frage „Was ist der Mensch?“ zu beantworten. Vielleicht wird die Parapsychologie imstande sein, das bisherige Bild des Menschen zu berichtigen und einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage zu leisten. Denn der Gedanke bedeutet keinen Trost, daß die paranormalen Fähigkeiten des Menschen nur Fragmente früherer, dem Menschen verloren gegangener Fähigkeiten darstellen. Denn sie waren es, durch welche der Kontakt des Menschen mit einer an sich seienden geistigen Welt hergestellt wurde, an deren Existenz

der wissenschaftsgläubige Mensch unserer Zeit — nach dem Verlust dieser Kontaktfähigkeit — glaubt, mit Fug und Recht zweifeln zu können. Weil es eben, wie Prof. Bender sagt,[7]) keinen wissenschaftlichen Beweis für die Möglichkeit der Existenz leibfreier Intelligenzen gibt, ja weil derartige Beweise wissenschaftlich überhaupt unmöglich zu führen sind.

So bleibt zur Erklärung der paranormalen Phänomene immer noch die animistische These. Doch erfährt auch diese These mit der Anerkennung über die Schwelle des Todes hinausreichender psychischer Automatismen im Falle des sog. ortsgebundenen Spuks eine gewisse Einschränkung.

Welchen Standpunkt sollen wir nun philosophisch in dem alten Streit der Meinungen zwischen dem „idealistischen" und „materialistischen" Weltbild einnehmen? Ich glaube, daß beide Standpunkte, ontologisch gesehen, falsch sind. Beruhen sie doch auf Urteilsformen, deren Wurzeln in den induktiven und deduktiven Denkgewohnheiten des Menschen zu suchen sind. Nun führen diese Denkgewohnheiten keineswegs zu Erkenntnissen im gnoseologischen Sinn, d. h. zur Erkenntnis der wirklichen Seinsrelationen und Seinswesenheiten.[8])

Es ist deshalb falsch anzunehmen, die exakte Naturwissenschaft könnte dem Menschen eines Tages liefern, wonach sein Herz begehrt: ein auf Grund von gesicherten Erfahrungstatsachen erarbeitetes, objektives wissenschaftliches Weltbild. Alle Naturwissenschaft hat, wenn sie die festgestellten Seinsfakten nicht nur als Unterlage für ein auf Grund von apriorischen Überlegungen erarbeiteten Weltbildes benützt, lediglich epigraphischen Wert. Im übrigen gilt für die Weltbetrachtung auch das, was für die Beobachtung atomarer Vorgänge durch den Menschen gilt: indem der Mensch die Welt beobachtet, verändert er sie, d. h. er erkennt sie nicht in ihrem Ansichsein, sondern nur in jener vom menschlichen Geist vorgenommenen Umformung, welche die Welt, die rätselhafte Maja, ihn nur im Spiegelbild seines eigenen Bewußtseins erkennen und begreifen läßt.[9])

Das Ziel aller Philosophie ist aber nicht die Erkenntnis der Welt in ihrer Vordergründigkeit, womit sich die Naturwissenschaft bescheidener Weise begnügt, sondern die Erforschung der hinter den Erscheinungen wirkenden, unsichtbaren geistigen Kräfte, besser ausgedrückt immateriellen Potenzen. Wir wollen versuchen aufzuzeigen, inwieweit die Philosophie, Psychologie und die moderne Wissenschaft der Parapsychologie dazu beitragen können, die sich dem menschlichen Geist unentwegt aufdrängenden Fragestellungen der philosophischen Anthropologie zu klären und das Bild des Menschen auf Grund neugewonnener Erkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Unter den hier auftauchenden Problemen nimmt, wie begreiflich, die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele, der menschlichen Persönlichkeit als einer un-

zerstörbaren, personalen Einheit — der Monas im Sinne Goethes — die erste Stelle ein.

## II. Die psychologischen Hintergründe

Ehe wir uns mit der Idee der Unsterblichkeit weiter auseinandersetzen, ist es nötig, uns über die psychologischen Motive, welche der Vorstellung zugrunde liegen, Klarheit zu verschaffen. Als das nächstliegende psychologische Motiv erscheint uns hier zunächst die Todesfurcht: indem der Mensch die brutale Vernichtung seiner Existenz durch ein unerbittliches Naturgesetz verneint und sich an die Vorstellung einer Weiterexistenz seiner Personalität als geistiges Wesen klammert, lokalisiert er gewissermaßen die mit der Todesfurcht verbundenen quälenden Empfindungen der Nichtigkeit seines ephemeren irdischen Daseins und protestiert damit zugleich gegen das durch die Naturordnung über ihn verhängte Schicksal. Zweifellos liegen hier die wesentlichen emotionalen Wurzeln der Unsterblichkeitsidee.[10])

Ein weiteres psychologisches Moment der Unsterblichkeitsidee beruht auf der Beobachtung, daß der Intellekt den zum Tode führenden Abbauerscheinungen der fortschreitenden Alterung der materiellen Form nicht unterworfen ist, so daß die Vorstellung einer über die Form der materiellen Existenz hinausgehenden Fortexistenz unserer geistigen Persönlichkeit naheliegend erscheint. Die von Descartes begründete Lehre des influxus physicus erfährt auf diese Weise eine empfindliche Einschränkung, da sichtbar die vom Unsterblichkeitswillen diktierten geistigen Impulse nicht ausreichen, den physischen Alterungsprozeß, der notwendigerweise zum Tode führt, zu beeinflussen.[11]) Diese auf die Unsterblichkeit gerichteten geistig-seelischen Impulse sind es, weshalb der Tod, wie Pieper sagt, vom Wesen der Seele her betrachtet, niemals „einfachhin natürlich" genannt werden könnte.[12])

Betrachten wir das Problem vom sinnfälligen Naturgeschehen her, so ist der Tod insofern als etwas Natürliches zu betrachten, weil es im Rahmen der gesetzmäßig bedingten Naturabläufe gar nicht darum geht, dem Einzelindividuum eine Art von Unsterblichkeit zu garantieren, da es der Natur einzig um die durch die Fortpflanzung garantierte Erhaltung der Art zu tun ist. Aber ungeachtet unserer Einsicht der Natürlichkeit des Todes ist das Erlebnis des Todes für den Menschen immer etwas Erschütterndes, ja etwas geradezu zum Widerspruch Reizendes. Das Wesen dieses Widerspruches ist der menschliche Protest gegen ein Unterworfensein des Menschen unter jenes Gesetz des Werdens und Vergehens — eben das Gesetz des Lebens, das genauer betrachtet eigentlich ein langsames Sterben ist —, dem alle animalischen Lebewesen unterworfen sind. Das tragische der menschlichen Lebenssituation beruht eben darin, daß der Mensch als denkendes Wesen — im Gegensatz zum nichtdenkenden Tier —, sich mit dem Problem des Todes auseinanderzusetzen hat und, sobald die diesbezügliche geistige Reflexion einsetzt, sich keine Antwort auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit seiner ephemeren Existenz zu geben

vermag. Denn, daß es nur ein Hinausschieben dieser Frage, aber keine befriedigende Antwort bedeutet, wenn Voltaire sagt, der Sinn des Lebens wäre „zu sein, um nicht mehr zu sein", leuchtet wohl ohne weiteres ein.

Die psychologische Wurzel des menschlichen Protestes liegt darin, daß der Mensch fordert (oder glaubt fordern zu können!) in eine höhere Seinsordnung hineingestellt zu werden, in der ihm das bittere Erlebnis des Todes und der Verwesung, eben das Lebensgesetz der auf einer niedrigeren Integrationsstufe stehenden Geschöpfe, erspart bleibt, wie es seiner Würde als ein denkendes, dem Göttlichen zugewandtes Lebewesen, einzig gemäß sein kann. Da die natürliche Seinsordnung dem Menschen jedoch die Erfüllung dieser seiner Forderung untersagt, war es von je die Aufgabe der Religion, die hier klaffende Lücke zu schließen. Am allerdeutlichsten tritt dieser Grundzug religionsphilosophischer Spekulation in der indischen Metaphysik in Erscheinung, deren Grundgedanke sowohl im Hinduismus, wie im Buddhismus — die Erlösung des Menschen vom Kreislauf der Wiedergeburten, und damit die Erlösung vom Tode darstellt. Bezeichnend für die gleiche Vorstellung im Christentum ist das bekannte Pauluswort „von dem Tod, den der Gläubige nicht schmecken wird, wenn er auch stürbe". Das gleiche gilt im engeren Sinne vom Parsismus (Mazdaismus), den Goethe als den geistigen Ahnherr von vier Weltreligionen betrachtet[13]), wo der Tod als das vollkommen Unheilige, als die Verunreinigung der Elemente betrachtet wird[14]), weshalb die Parsen die Toten nicht der Zerstörung durch die Elemente, sondern, wie es euphemistisch in einem Vers des Diwan heißt —: „Den Lebendigen", d. h. den Vögeln des Himmels zum Verzehren überlassen.

Somit erweist sich einerseits der psychologische Ursprung der Unsterblichkeitsidee als eine mehr oder weniger tiefgreifende Beunruhigung des menschlichen Geistes auf Grund seiner Konfrontation mit der Kehrseite des Lebens, d. h. mit dem Tod; anderseits als eine durch das Hilfsmittel der Religion optativ verwirklichte Sehnsucht nach einer Existenzform, welche den Menschen — den himmelstürmenden, nicht erdgebundenen Menschen — weit über die der Tierwelt zugedachte Daseinsform, den ununterbrochenen sinnlosen Kreislauf ewigen Sterbens und Wiedergeborenwerdens hinaushebt. Es ist dies nicht gleichbedeutend mit der negativen Form der Erlösung, wie sie uns in Indien gegenübertritt, der Erlösung vom sinnlosen Kreislauf des Lebens durch Verlöschung der Individualität und Eingehen in das Nirvana, sondern die vom Lebenswillen diktierte Selbstbehauptung des Geistes gegenüber der zerstörerischen Macht der Zeit. Betrachten wir die jeweilige Verkörperung der geistigen Kernsubstanz des Menschen, der Monade, unter dem Gesichtspunkt einer Durchgangsstation, einer Phase auf dem Weg einer fortschreitenden Höherentwicklung des Individuums zu immer höheren Formen des Seins, so brechen wir der pessimistischen Religionsphilosophie der Inder die Spitze

ab, da nun die Wiederverkörperung oder Palingenese von der Plattform einer optimistischen, lebensbejahenden Anthropologie aus betrachtet wird, für welche sich das Geheimnis des Lebens als eine nicht abreißende Kette seligen Genießens[15]) enthüllt und somit als radikaler Bruch mit jener atheistischen Lehre des Buddhismus vom Leben als Leiden und dem Weg von der Erlösung des Leidens. Den prägnantesten Ausdruck findet diese Philosophie in der europäischen Geistesgeschichte im Weltbild der deutschen Klassik, als deren Hauptvertreter neben Lessing und Herder Goethe betrachtet werden muß.

1) Matthias Hermanns, Gottesbegegnung bei archaischen Völkern, in: Imago Mundi, Bd. 1, Paderborn 1968, S. 158. W. Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee, Münster 1929.
2) und damit die Ebenbürtigkeit des Tieres im Vergleich zum Menschen.
3) d. h. mit der Änderung der Wirtschaftsform.
4) von der durch die Pansophie und Theosophie in Europa eingesickerten orientalischen Geheimlehre, welche eine Siebenteilung des Menschen kennt, wollen wir hier absehen.
5) ich kann mir in diesem Zusammenhang den Hinweis auf die oft zitierte Heisenbergsche Unschärferelation nicht ersparen!
6) Amadou, Robert: Das Zwischenreich. Vom Okkultismus zur Parapsychologie, Baden-Baden 1957.
7) Parapsychologie, Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hrsg. v. H. Bender, Darmstadt 1966.
8) Natürlich ist es das Kantische Problem der Irrekognoszibilität des Seins, das hier am Rande unserer Untersuchung auftaucht. Nur die uns verwehrte Erkenntnis der wirklichen Seinshintergründe gäbe uns die Möglichkeit zur Beantwortung jener metaphysischen Fragen in die Hand, um deren Lösung sich der menschliche Geist seit Jahrtausenden vergeblich bemüht. Was den Menschen daran hindert, ist die Unmöglichkeit sich über das Objekt-Subjekt-Verhältnis hinwegzusetzen.
9) Wenn Aristoteles die Natur als ungöttlich erklärt, Goethe jedoch als göttlich, so ist klar, daß es sich hier nur um wertphilosophische Interpretationen handelt. Unberührt davon bleibt die Frage, was die Welt in ihrem Ansichsein ist: wert- und moralphilosophische Definitionen wie „gut" oder „böse" sind hier auf alle Fälle völlig unzulänglich. Gewiß war auch Goethe von der Grausamkeit der Natur tief beeindruckt, wie seine Biographen feststellen, diese erschien ihm aber mitnichten als eine Manifestation des eigentlich Bösen im Sinne einer dualistischen Metaphysik!
10) Daß sich auch die von Heidegger sogenannte „existentielle Angst" letzten Endes als Todesangst erweist, bekräftigt Aloys Wenzl: Unsterblichkeit. Ihre metaphysische und anthropologische Begründung, München 1951, S. 17.
11) Nach Ansicht des Thomas von Aquin wurde die Seele dieser Kraft als Strafe für den Abfall von Gott (= die Erbschuld des Menschen) beraubt: anima amisit virtutem, qua posset suum corpus continere immune a corruptione (Quaest. disp. de malo 4, 3 ad 4). Die necessitas moriendi ist somit in theologischer Sicht die Folge einer metaphysischen Schuld.
12) J. Pieper: Tod und Unsterblichkeit, München 1968, S. 104; vgl. auch S. 22 Note 2 und S. 92.
13) Gemeint sind Judentum, Christentum, Manichäismus und der Islam; vgl. R. H. Grützmacher: Die Religionen in der Anschauung Goethes, Baden-Baden 1950, S. 49.
14) ibid. S. 41 f.
15) Die Seligkeit der entsühnten Seele beruht in christlicher Auffassung auf dem Bewußtsein ihres Geborgenseins in Gott, auf dem beglückenden Erlebnis der stufenweisen Annäherung an die Gottheit als den Ursprung der Schöpfung: so wie es Dante in dichterischer Vision in seiner Divina Comedia geschildert hat.

Dr. Gustav Köhler, D-8 München 8, Ampfingstraße 18/III, Tel. 40 88 05

# Aus Wissenschaft und Forschung

**Gehirn und Gedächtnis**

Patienten mit getrennten Hirnhemisphären können mehr Informationsverarbeitungen ausführen als solche mit intaktem Hirn. Das geht aus Versuchen hervor, bei denen an Hand der erinnerten Anzahl projizierter Buchstaben die Werte von Versuchspersonen mit intaktem Hirn und solchen mit durchtrennten Hirnhälften verglichen wurden. Danach scheinen letztere ein besseres Kurzzeitgedächtnis zu besitzen. Es wird daher vermutet, daß durch den Informationsfluß von einer Hirnhemisphäre zur anderen bei normalem Hirn das kurzzeitige Gedächtnis der einzelnen Hirnhälften begrenzt wird.

Umschau in Wissenschaft und Technik, 69. Jg.
März 1969, H. 6, S. 186 F. Z.

**Körpergröße und berufliche Stellung**

Welche Beziehung besteht zwischen dem Titel bzw. der beruflichen Stellung und der zu schätzenden Körpergröße einer bestimmten Persönlichkeit? Eine Anwort auf diese interessante psychologische Frage geben Experimente des australischen Psychologen P. R. Wilson mit 5 Studentengruppen, denen dieselbe einzuschätzende Person jeweils unter verschiedenem Titel vorgestellt wurde. Dabei ergab sich, daß mit steigendem vorgegebenem Titel bzw. akademischer Stellung (Student, Lektor, Professor) auch die Größeneinschätzung zunahm. Die untersten Werte — beim einfachsten Titel — lagen bei 1,89 m; die obersten Schätzungen — bei der 5. Gruppe, — welcher der Besuch als „Prof. England aus Cambridge" vorgestellt wurde, betrugen 1,99 m. Die wirkliche, objektive Größe der einzuschätzenden Person betrug jedoch genau 2 m.

Naturwissenschaftliche Rundschau, 22. Jg.,
Februar 1969, H. 2, S. 85 F. Z.

**Endogene Carcinogenese**

M. Wilk und W. Taupp von der Universität Frankfurt am Main führten Experimente durch, welche die alte Hypothese der endogenen Carcinogenese, d. h. die Ansicht, daß im Organismus aus Stoffen, die im Körper gewöhnlich vorkommen, krebserzeugende Substanzen entstehen können, wahrscheinlicher machen. Sie dehyrierten Cholesterin, indem sie es in aktiviert absorbiertem Zustand auf Kieselgel bei Raumtemperatur der oxydierenden Wirkung von Joddampf aussetzten. Dabei entstanden u. a. carcinogene Substanzen.

Da die Versuchsbedingungen (im Gegensatz zu früheren Dehydrierungsexperimenten an Steroiden, zu denen Cholesterin gehört) mit den physiologischen Bedingungen einigermaßen vergleichbar sind (das Oxydationspotential des Jods entspricht ungefähr dem von freiem Sauerstoff), ist es denkbar, daß ähnliche Reaktionen auch im menschlichen Körper stattfinden.

Zeitschrift für Naturforschung, Band 24 b, Heft 1, S. 16 ff. N. H.

**Begriff und Affekt**

Im Sommersemester 1969 hat Dr. Lydia Scheier aus Innsbruck mit dem Dissertationsthema: „Zur quantitativen Erfassung der affektiven Bedeutung von Begriffen. Eine vergleichende sprachpsychologische Untersuchung mit Hilfe des Polaritätsprofils" bei Prof. Dr. I. Kohler, dem Leiter des Instituts für Psychologie an der Universität in Innsbruck, promoviert. Die Arbeit führte kurzgefaßt zu folgenden Feststellungen:

Im theoretischen Teil (S. 1—74) besprachen wir die hauptsächlichsten psychologischen Theorien der Bedeutung. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit den bisherigen Versuchen einer quantitativen Erfassung („Messung") von Bedeutung wurde besonders auf die Methode des sogenannten „Polaritätsprofils", auf ihr Prinzip, ihre Voraussetzungen und ihre Vor- und Nachteile eingegangen.

Im experimentellen Teil (S. 75—199) ist zunächst der Versuchsaufbau in seinen Einzelheiten dargestellt, dann werden die Ergebnisse vorgelegt und interpretiert.

Der Versuch: Drei Gruppen von Studenten beiderlei Geschlechts mußten — jeweils in ihrer Muttersprache (deutsch, französisch, amerikanisch) — Begriffe wie „Einsamkeit", „männlich", „weiblich" usw. auf 24 siebenstufigen Skalen einstufen; sie sollten z. B. sagen, ob der Begriff „männlich" ihnen rund oder eckig, groß oder klein, usw. erscheine. Es standen sieben Intensitätsstufen zur Verfügung: extrem — sehr — etwas — (rund bzw. eckig) — neutral (weder rund noch eckig). Da die 24 Skalen für alle Begriffe und alle Gruppen die gleichen waren, konnten die Ergebnisse (die Polaritätsprofile, die man erhält, wenn man für jeden Begriff die mittleren Einstufungen einer Gruppe einträgt und durch Linien verbindet) quantitativ verglichen werden. Die Ähnlichkeit zwischen je zwei Profilen, die die „affektive Bedeutung" (Konnotation) der Begriffe widerspiegeln sollten, wurde durch Zahlen (Korrelationskoeffizienten) zwischen — 1 und + 1 ausgedrückt.

Ergebnisse: Auf Grund von früheren gleichartigen Untersuchungen (vor allem von Hofstätter) aufgestellte Hypothesen konnten zum Teil bestätigt, zum Teil nicht bestätigt werden. Neue Hypothesen wurden überprüft. Erfüllt wurden folgende Erwartungen:

1. Die Gruppenprofile schwanken sehr wenig zwischen der ersten Durchführung und einer späteren Wiederholung: Die Methode des Polaritätsprofils ist also „zuverlässig". (Allerdings sind die Einzelprofile weniger stabil.)

2. Männliche und weibliche Probanden beurteilen die untersuchten Begriffe sehr weitgehend gleich.

3. Begriffe wie „männlich", „weiblich", „Liebe", „Held", „Erfolg" usw., deren Bedeutung in westlichen Kulturkreisen festgeprägt (stereotyp) ist, werden von den drei Sprachgruppen gleich beurteilt und zeigen die geringsten Streuungen zwischen den einzelnen Beurteilern. Für alle Probanden ist zum Bei-

spiel die Liebe äußerst stark, aktiv, voll, groß, gesund, froh, schön, mutig, gut usw., der Versager hingegen extrem schwach, passiv, leer, klein, krank, traurig, häßlich, feig, schlecht usw. Über die Begriffe „Einsamkeit", „Angst" und „Tragödie" hingegen weichen die Urteile der drei Gruppen stark voneinander ab.

4. Die Ergebnisse bestätigen unsere Annahme, daß die amerikanischen Begriffe „lonesomeness" und „solitude" (die gewöhnlich beide mit „Einsamkeit" übersetzt werden) sehr verschieden voneinander sind und auch, daß die „solitude" den positiveren Charakter hat (noch positiver als die „Einsamkeit" der Deutschen). Man darf daher nicht behaupten, daß der Amerikaner den Zustand des Alleinseins mehr vermeidet oder fürchtet als der Deutsche — sondern nur, daß er verschiedene Arten von Einsamkeit unterscheidet.

5. „Männlich" bedeutet soviel wie „Held", „Erfolg" und „Intelligenz", während „weiblich" dem „Schlaf" und der „Freude" (von den untersuchten Begriffen) am nächsten steht.

6. Die gebräuchlichen Gegensätze wie Liebe — Haß, männlich — weiblich, Tod — Leben sind keine diametralen, totalen, sondern nur partielle Gegensätze: sie haben einige Eigenschaften gemeinsam. Echte, totale Gegensätze sind hingegen: Liebe — Langeweile, Haß — Schlaf, männlich — Versager, weiblich — Tod.

7. Der „Held" der Deutschen ist ebenso wenig „tragisch" wie der der Amerikaner. Dieses Ergebnis Hofstätters, das seine Erwartung widerlegte, wurde auch hier voll bestätigt. Interessanterweise wurde aber Hofstätters ursprüngliche Erwartung eines tragischen „europäischen" Helden nur vom französischen Helden erfüllt: dieser steht der „Tragödie" sehr nahe. Allerdings faßten unsere französischen Probanden die „Tragödie" etwas verschieden von den Deutschen und Amerikanern auf, und zwar vermutlich als Theatergattung und nicht als tatsächliche Katastrophe. Der Unterschied betrifft also mehr die Tragödie als den Helden selbst.

Nicht bestätigt fanden wir folgende Ergebnisse Hofstätters:

1. Die „lonesomeness" der Amerikaner hat nichts mit der „Einsamkeit" der Deutschen zu tun. — In unserer Untersuchung war sie ihr aber ziemlich ähnlich — viel ähnlicher sogar als der französischen „solitude" und ebenso ähnlich wie andererseits die „Einsamkeit" und die französische „solitude".

2. Die „lonesomeness" ist der deutschen „Angst" gleichzusetzen und steht auch der amerikanischen „anxiety" ziemlich nahe. — Hingegen fanden wir, daß „lonesomeness" weder mit der deutschen „Angst" noch mit der amerikanischen „anxiety" verwandt sei, wobei „Angst" und „anxiety" selbst nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit aufweisen (bei Hofstätter stehen „Angst" und „anxiety" einander wesentlich näher). Seltsamerweise sind aber die „Einsamkeit" der Deutschen und die „anxieté" der Franzosen praktisch gleichbedeutend.

Auf Grund seiner Ergebnisse hatte Hofstätter vorgeschlagen, das berühmte Buch von Riesman „the lonely crowd" mit „ängstlicher" statt mit

„einsamer" Masse zu übersetzen, ein Vorschlag, der viel Anklang gefunden hat. Unseren Ergebnissen zufolge wäre aber „gelangweilte" Masse richtiger — vorausgesetzt, daß „lonely" und „lonesome" austauschbar sind, was keineswegs gesichert ist (in beiden Fällen wurde ja nur die Bedeutung von „lonesome" untersucht).

Beachtenswert erscheinen uns noch folgende Resultate:

1. Alle untersuchten Begriffe — bis auf die „Tragödie" — bedeuten für unsere deutschen und französischen Gruppen dasselbe; selbst „Einsamkeit" und „solitude" sind in ihrer Bedeutung sehr ähnlich. Die Urteile der Amerikaner weichen am häufigsten von denen der beiden anderen Gruppen ab, am stärksten von der französischen.

2. Die untersuchten Begriffe lassen sich in zwei Klassen einteilen: in „stereotype" Begriffe, die bei allen Probanden ein klares Bild hervorrufen, und in „problematische", die individuell verschieden aufgefaßt werden. Die erste Klasse umfaßt die Begriffe: Liebe, Langeweile, Held, Versager, Erfolg, Erschöpfung, weiblich, Haß, Intelligenz, männlich, Schlaf, Leben und Freude, die zweite die Begriffe: Angst, Tod, Tragödie, Schuld und Diktator. Über die Bedeutung der Begriffe der ersten Klasse sind sich alle Probanden, ganz gleich welcher Sprach- oder Geschlechtsgruppe, in hohem Maße einig; ihre Urteile gruppieren sich eindeutig um ein Ende der Skalen und sind besonders stabil in der Zeit. Dafür sind sie aber mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagbar, also wenig informativ; die „problematischen" Begriffe sind psychologisch aufschlußreicher.

Welche Konsequenzen kann man aus diesen Ergebnissen ziehen?

Größte Vorsicht ist in Bezug auf eine Verallgemeinerung der Ergebnisse geboten, zumal die untersuchten Gruppen nicht mit Sicherheit repräsentativ sind für die ganze Studentenschaft, geschweige denn für die gesamte Population der betreffenden Länder. Daher können unsere Ergebnisse jene von Hofstätter nicht widerlegen, sofern sie von diesen abweichen: vielleicht hängt es von der Eigenart unserer Versuchsgruppen ab, daß sie unter „Einsamkeit" und „Angst" etwas anderes verstehen als die Gruppen Hofstätters. Vielleicht liegt jedoch der Grund in einer tatsächlichen Bedeutungsänderung dieser Begriffe bei den betreffenden Nationen oder aber in der Nichtrepräsentativität der Gruppen Hofstätters. Darüber können nur weitere Untersuchungen eine Entscheidung bringen.

Die Arbeit wurde mit einem Ausblick auf weitere, dringend erscheinende Forschung auf diesem Gebiet abgeschlossen. Man sollte die Bedeutung des dritten amerikanischen Wortes für Einsamkeit, „loneliness" ebenfalls untersuchen und mit den beiden anderen vergleichen, und ferner die ganze Untersuchung mit den Adjektivformen „lonesome", „solitary", „lonely", „einsam", „solitaire" usw. wiederholen. Von besonderem Interesse erscheint die Durchführung ähnlicher Versuche mit Probanden verschiedener Kulturen und doch gleicher Muttersprache (z. B. Engländer, Amerikaner und Südafrikaner; Franzosen, Schweizer, Belgier und Kanadier; Spanier, Südamerikaner und Philip-

pinen, usw.) sowie, besonders bei den Begriffen „männlich" und „weiblich" in Kulturen mit stark verschiedenen Auffassungen der Rolle von Mann und Frau.

**Traum und Schizophrenie**

Der wegen seiner eindrucksvollen Ergebnisse auf dem Gebiet der Schlafforschung bekannt gewordene Psychiater W. Dement, Stanford University in Kalifornien, hält es für möglich, daß bei Schizophrenen während des Wachens derselbe Mechanismus im Gehirn aktiv ist, der bei gesunden Menschen im Schlaf das Träumen hervorruft. Diese Kranken reagieren nämlich auf Traumentzug nicht mit dem Bedürfnis, den Traumschlaf nachzuholen, da sie auch während des Wachens träumen. D. hat bei Katzen mit einem Stoff, der die Synthese des Serotonins blockiert — das Fehlen von S. spielt bei der Entstehung von Psychosen usw. sicher eine wichtige Rolle — Taghalluzinationen hervorgerufen; die so behandelten Tiere ließen ebenfalls keinen Nachholbedarf für entzogenen Traumschlaf erkennen. S. müßte danach die Traumperioden während des Schlafes anregen.

Stadford M. D., Vol. 8, Nr. 1 H. J.

**Doping**

Prof. Dr. M. Steinbach, Hochschulinstitut für Leibeserziehung in Mainz, untersuchte den Begriff Doping. Er stellte fest, daß sich die meisten Sportler ein völlig falsches Bild über die Wirkung der Doping-Mittel machen. Denn auch dem trainierten Sportler bleibt meistens der Zugang in die „autonom geschützte Reserve" versperrt, die ca. 25 % der vorhandenen Leistungsfähigkeit ausmacht und erst bei stärksten psychischen Beanspruchungen mobilisiert wird. Ihr Verbrauch nach Überschreiten der „Mobilisationsschwelle" führt bis zum totalen physischen Zusammenbruch. Abgesehen davon tritt bei den meisten Mitteln das Problem der Süchtigkeit auf. Neuerdings werden auch Psychodrogen gegen das Lampenfieber benutzt, obwohl diese Erregung allgemein erst hohe Leistungen auslöst. Auch die Hypnose ist ebenso abzulehnen wie das Zuführen von Sauerstoff mittels Flasche und Schlauch. Die bekannten Amphetamine (Pervitin), die meistens bei Doping-Zwischenfällen eine wichtige Rolle spielen, überwinden wohl die Ermüdungserscheinungen, verbessern aber keineswegs die Leistung; die Konzentration wird geschwächt, auch tritt rasch ein plötzlicher Leistungsabfall ein. Ebenfalls sind Doping-Mittel die lang wirkenden Anabolika (Dianabol), die den Eiweißstoffwechsel mit daraus resultierendem Aufbau eiweißreicher Gewebe, zu denen in erster Linie die Muskulatur gehört. Bei Gaben dieser Stoffe und gleichzeitigem Training bestimmter Gliedmaßen können Umformungen bis ins Athletische erreicht werden. Hierbei handelt es sich dann um langfristiges Doping. Treten aber im gedopten Zustand unerwartete Belastungen auf (hohe Außentemperaturen, hohe Luftfeuchtigkeit usw.), verfügt der Gedopte nicht mehr über die rettenden Selbstschutzmechanismen.

Bild der Wissenschaft, IV/3 (1969) H. J.

**Pulsare**

Die regelmäßigen Radiosignale der Pulsare bilden sich sehr wahrscheinlich aus Neutronensternen; diese entstehen möglicherweise bei einer Supernova-Explosion. Ihre Dichte ist so groß, daß ein Neutronenstern von der Masse der Sonne nur 14 Kilometer Durchmesser hat. Wie der Astrophysiker T. Gold errechnete, besitzt ein solcher Stern ein Magnetfeld von ca. $10^{13}$-Gauß und dreht sich in der Sekunde bis zu hundertmal um seine Achse. Um den Stern bildet sich eine Magnetosphäre (Plasmawolke), die durch das Magnetfeld in Drehung versetzt wird und 3000 Kilometer vom Sternmittelpunkt entfernt (an der Grenze der Wolke) fast Lichtgeschwindigkeit erreicht. Durch die spezielle Form des Feldes wird Plasma aus den Magnetosphären geschleudert. Die darin enthaltenen Elektronen strahlen tangential zur Oberfläche der Sphäre Radiowellen ab. Die Erde, die z. B. in derselben Ebene wie der Neutronenstern liegt, wird von den „Strahlenbündeln" mehrfach überstrichen, was als eine Folge von Radioimpulsen registriert werden kann. — Australische Wissenschaftler beobachteten, daß bei einigen Pulsaren die Pulsfrequenz seit ihrer Entstehung abgenommen hat.

Bild der Wissenschaft, IV/4 (1969) H. J.

**Diagnostik-Informationssystem**

Prof. Dr. M. Eggstein, Medizinische Universitäts-Klinik, Tübingen, erklärte auf dem Symposion über das Diagnostik-Informationssystem oben genannter Klinik, daß sich die Fehlerquote an diagnostisch verwertbaren Kenngrößen auf dem Weg von der Laboranalyse in die Fieberkurve am Krankenbett von 14% auf 2% durch jenes System reduziere. Die erste Etappe des Systems gelte der Teilautomatisierung des Informationsflusses, der mathematischen Auswertung, Verdichtung und Kontrolle von Laboranalysen. Daraus ließen sich drei Informationsschleifen ableiten; die erste gebe die Patientendaten in den Rechner und könne so den Diagnostik-Verordnungsbogen (mit ca. 250 diagnostischen Aufgaben) per Rohrpost in die Rechenstation geben, wo die Informationen auf Lochkarte übertragen würden; damit werde ein Verarbeiten der Visite möglich. Die zweite Schleife gelte der Verbindung zwischen Laboratorium und Rechner und beinhalte u. a. Analyse der Proben, ihre mathematische Auswertung und Speicherung. Hierzu gehört die Ausdruckung der Meßdaten über Laborschreibmaschinen. Die Verbindung über Rohrpost zwischen Rechner und Krankenstation sei schließlich Aufgabe der dritten Informationsschleife. Sie liefere die Resultate der Vordiagnostik.

Medical Tribune (Beiheft), IV/15 (1969) H. J.

# Rede und Antwort

Norbert R. Hoffmann, Ingolstadt:

**Über die mentale Imprägnierung**

Der Begriff „ Mentale Imprägnierung" faßt eine Reihe von Erscheinungen zusammen, von denen einige kurz erwähnt werden sollen.

1. Bei einem gewissen Kartenexperiment werden Karten verwendet, die auf beiden Seiten verschieden gefärbt sind. Diese Karten werden in undurchsichtige Umschläge gesteckt, und die Vp muß raten, welche Farbe oben liegt. Geeignete Vp bringen es zu signifikanten Leistungen. Wenn die Karten gekennzeichnet werden, kann man feststellen, daß gewisse Karten überdurchschnittlich oft von der Vp. mit einer der beiden Farben verbunden werden.

Offenbar geht die Vp (natürlich unbewußt) vom Raten der oben liegenden Farbe zum Erkennen der Karte über. Da die Aufgabe der Vp darin besteht, eine Farbe zu nennen, verwandelt sich die von der Karte erhaltene Information auf dem Weg zum Bewußtsein, und es wird keine Karte angegeben, sondern eine damit assoziativ verbundene Farbe.

2. Durch Pendeln können Weihwasser und geweihte Gegenstände von gewöhnlichem Wasser bzw. ungeweihten Gegenständen unterschieden werden.

3. Das Phänomen der Psychometrie, wo an Hand von Gegenständen deren Vergangenheit abgelesen wird, gehört ebenfalls hierher.

Für die folgenden Überlegungen gehen wir von der Tatsächlichkeit der Phänomene aus.

Der Begriff „Mentale Imprägnierung" gibt keine Erklärung für diese Erscheinungen (so wenig wie die Begriffe der Physik die physikalischen Erscheinungen erklären). Trotzdem ist er sehr brauchbar. Er drückt nämlich die Erkenntnis aus, daß diese Erscheinungen auf gleichartige Ursachen zurückgehen. Indem wir diesen Begriff verwenden, geht diese Erkentnis gleichsam automatisch in unsere Überlegungen ein. Jeder Einblick in die mentale Imprägnierung bedeutet zugleich einen Einblick in die erwähnten Erscheinungen. Die Verwendung des Begriffs birgt allerdings zwei Gefahren. Man muß sich erstens davor hüten, Erscheinungen mit verschiedener Ursache darunter zu subsummieren. Um dieser Gefahr zu entgehen, ist es erforderlich, die Versuche und Überlegungen, die man an Hand einer Erscheinung oder allgemein durchgeführt hat, an allen Erscheinungen (so weit wie möglich) in analoger Weise anzustellen.

Zweitens ist man geneigt, auf Grund des Begriffes „Imprägnierung" von vornherein anzunehmen, daß der Gegenstand selber eine Veränderung erfahre.

Im Beispiel 1) könnte die Vp die Karte, an Besonderheiten der physikalischen und chemischen Beschaffenheit erkennen, z. B. an der angebrachten Markierung. Um in Beispiel 2) und 3) feststellen zu können, ob die Aussagen der Vp richtig sind, muß irgend jemand wissen, oder es muß irgendwo aufgeschrieben sein, wie es sich in Wirklichkeit verhält. Die Vp könnte dann durch Telepathie oder Hellsehen ihre Informationen beziehen.

Es ergeben sich also zunächst drei Möglichkeiten:

1. direkt: Der Gegenstand erleidet durch die mentale Imprägnierung Veränderungen nicht physikalischer oder chemischer Art, welche die Vp. abzulesen imstande ist (Das ist der Kerngedanke der Hypothese der mentalen Imprägnierung).
2. indirekt: Der Gegenstand erleidet keine Veränderungen, sondern die Vp bezieht ihre Informationen durch Telepathie und Hellsehen, etwa aus der physikalischen Beschaffenheit des Gegenstandes oder aus Aufzeichnungen über ihn.
3. direkter und indirekter Weg werden gleichzeitig begangen.

Welche dieser Möglichkeiten jeweils in Betracht kommt, ist eine Frage des Experiments. Auf Grund unseres Wissens können wir diese Möglichkeiten jedoch einengen. Zunächst können wir feststellen, daß die Vp auf jeden Fall Begabung für Hellsehen besitzen muß, denn das Ablesen einer eventuellen mentalen Inprägnierung ist nur durch Hellsehen möglich. Dann läßt sich aber nicht verhindern, daß das Hellsehen nicht nur für das Erkennen der mentalen Imprägnierung verwendet wird, sondern auch zu anderweitiger Informationsbeschaffung. Wir können daher die Frage nach der Existenz einer eigenständigen, d. h. durch Telepathie und Hellsehen nicht allein erklärbaren mentalen Imprägnierung auf die folgende Frage zurückführen:

Ist es möglich, die mit „mentale Imprägnierung" bezeichneten Erscheinungen durch Telepathie und Hellsehen allein zu erklären, ohne durch mentale Imprägnierung bewirkte Veränderungen (nicht physikalischer oder chemischer Art) des Gegenstandes annehmen zu müssen?

Diese Frage ist nur durch das Experiment zu beantworten, und es ist denkbar, daß die Antworten — je nach der betrachteten Erscheinung — ganz verschieden ausfallen.

K. Eichacker, Landshut

**Halluzinogene Pilze**

Es war den spanischen Eroberern schon bald zu Ohren gekommen, daß die aztekischen Priester nach dem Genuß gewisser roher Pilze in ekstatische Zustände verfielen. In einigen Chroniken aus dieser Zeit ist heute noch davon zu lesen. Die Spanier unterdrückten diesen Brauch mit Erfolg in fast ganz Mexico. Nur in einem einsamen Hochland der Sierra Mazateca, an deren Abhängen gerade diese Pilze wachsen und wohin die Spanier nicht gekommen waren, weil bei den armen Indios keine Schätze zu erbeuten waren, wurde das Geheimnis der Pilze gehütet und von Generation zu Generation an vertrauenswürdige Erben weitergegeben.

Mehr als vierhundert Jahre später gelang es Gordon Warson, einem leidenschaftlichen Pilzsammler aus den USA, hinter dieses Geheimnis zu kommen. Gut informiert durch Kenner der mexikanischen Geschichte, konzentrierte er seine Forschungstätigkeit auf das Dorf Huautla de Jiminez, wo er den Sommer 1953 verbringen wollte.

Es war allerdings nicht leicht an die Indios heranzukommen, denn das Mißtrauen gegen den unbekannten Weißen war zu groß. Erst während des dritten Sommeraufenthaltes fand er den geeigneten Anschluß und das Vertrauen der „Großpriesterin" Maria Sabina, einer Vollblutindianerin, Erbin einer langen Ahnenreihe von Zauberern und Vollziehern des Pilzkultes. Sie hatte sich durch einige gelungene Kuren und Voraussagen die Verehrung der dortigen Bevölkerung erworben. Sie war es, die Warson in die Geheimnisse ihrer Kunst einweihte und die ihm, als er nachhause fuhr, einen Sack voll der kleinen Pilze mitgab.

Warson schickte Muster der Pilze an einen Freund in der Schweiz, dem es gelang, die halluzinogenen Säuren erst zu isolieren und dann synthetisch wiederherzustellen. So entstand das Psilocybin, ein Heilmittel gegen bestimmte Geisteskrankheiten, das zuerst von Professor Delay erfolgreich an Patienten erprobt wurde und auf seinen Bericht hin weite Verwendung fand.

Nach Warson fanden den Weg nach Huautla zuerst die Agenten der pharmazeutischen Firmen, ihnen folgten echte Sucher, die ein Geheimnis ergründen, falsche Sucher, die neue Sensationen erleben und nicht zuletzt Pressereporter, die für ihr Publikum etwas Neues bringen wollten. Sie alle genossen die Pilze und erlebten oder erlitten deren Wirkungen je nach ihrem Lebensstil.

Und welche Wirkungen zeigten sich nach der Einnahme der Pilze? Zunächst einmal schienen für den Anfänger Schwierigkeiten aufzutreten: Unwohlsein, Gliederschwere, Müdigkeit, Angst, seelisches Unbehagen. Danach aber Frische und Energie, ungewöhnliche Schärfe aller Sinne, Lust, die Welt zu erobern, Leistungswille. Die dritte Phase schließlich bringt die eigentlichen Halluzinationen. Hierzu sagt Livio Caputo, in seiner Schilderung über die halluzinogenen Pilze in der italienischen Ausgabe der „Epoca" vom 25. 8. 1968: „Kaum hab ich mich auf dem Bett ausgestreckt, entfesselt sich meine Phantasie und im Verlauf weniger Minuten betrete ich mittelalterliche Schlösser, bewohnt von eisenbekleideten Rittern, sagenhafte orientalische Paläste, deren Wände von vielfarbenen Mosaiken tapeziert sind, fliege ich ganz hoch um die Erdkugel in einer launischen Umkreisung. Ich verliere das Gefühl für Raum und Zeit, aber ich bin mir immer schärfstens meiner Individualität bewußt und habe den Eindruck, daß dieses ganze Reisen in die Geschichte und Geographie einen genauen Zweck habe, der mir leider entgeht."

Ob solche Phantasmen aus freier schöpferischer Phantasie, wenn auch stimuliert, kommen oder ob sie Abbilder oder Erinnerungen einer Raum und Zeit übersteigenden Wirklichkeit sind, wer vermag es heute mit Sicherheit zu sagen?

Obwohl Warson während seines ersten Sommeraufenthaltes in Huautla, wie oben schon erwähnt, in seiner Forschung nicht recht vorankam, hatte er doch ein seltsames Erlebnis. Einer der Indios lud ihn einmal heimlich für den Abend zu sich in die Hütte ein. Dort bekam Warson eine Anzahl grünlich-brauner Pilze zu sehen, die er trotz seiner dreißigjährigen Erfahrung noch nicht kannte. Er durfte davon aber nichts essen. Der Indio dagegen begann sie langsam und bedächtig zu kauen. Nach einer langen Pause des Schweigens, während der die Stoffe wirken mußten, sagte der Indico zu Warson: „Dein Sohn Peter wird zum Waffendienst eingezogen, trotzdem er sich dagegen sträubt. — Ein junger Verwandter von dir ist in Gefahr und wird bald sterben." Bei der Rückkehr in seine Heimat erfuhr Warson, daß sein Sohn tatsächlich eingezogen worden und daß ein Vetter von ihm unerwartet an einem Infarkt gestorben war.

Hier liegt freilich eine echte, durch die Erfüllung kontrollierbare Praekognition vor.

Es ist kein Wunder, daß die Kunde von solchen Qualitäten der Pilze auch Menschen anzog, die sich, sei es beruflich, sei es aus innerem Bedürfnis, mit Grenzgebieten der Wissenschaft befassen. Einigen von ihnen soll es gelungen sein, durch vernünftigen Gebrauch der Pilze ihr vollkommenes seelisches Gleichgewicht und ein vollkommenes Glücksempfinden zu er-

reichen. Sie verstehen ihre Methode als eine Art Auto-Psychoanalyse und sie versuchen in „Harmonie mit dem Unendlichen" zu kommen. In typisch moderner Denkweise aber hoffen sie, mit Hilfe der Pilze in etwa fünf Jahren das zu erreichen, wozu die Mystiker Asiens Jahrzehnte brauchten.

Kann man in solcher Einstellung noch eine begrenzte positive Seite sehen, zumindest ein ernst zu nehmendes Experiment, so zeigt uns eine andere Einstellung die Kehrseite. Wer die Pilze genießt um sich, wie andere durch Cocain oder Opium, in Rauschzustände zu versetzen, aus reiner Gier nach noch unausgeschöpften Sensationen, setzt dadurch nur sein Triebleben frei, dem er mit immer geringerem Widerstand die Zügel schießen läßt und so, verwahrlost und verkommen, zur Landplage werden kann. Auch solche „Pilger" mußten die Indios von Huautla kennen lernen, bis sie zur Selbsthilfe griffen und solche Landstreicher von der Polizei abholen ließen.

Zusammenfassend möchte ich wiederholen, daß diese halluzinogenen Stoffe immerhin einer individuell typischen Persönlichkeitsstruktur zu folgen und die Phantasmen in einem vorgegebenen Geleise zu bleiben scheinen. Das Bewußtsein der Individualität bleibt auch im Erlebnis jenseits von Zeit und Raum scharf und klar.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Erforschung der Grenzgebiete der Wissenschaft ein von vielen erahntes und erhofftes Neuland erschließen wird. Sicher aber werden dort nicht alle menschlichen Probleme gelöst werden. Man sollte z. B. die Kulturhöhe alter Völker wegen ihrer vermeintlichen übersinnlichen Fähigkeiten nicht überschätzen: hat doch die durch die Pilze bewirkte „Einheit mit dem Unendlichen" die alten aztekischen Priester nicht daran gehindert, ihren Göttern ungezählte Menschenopfer darzubringen! Oder ist dieser Gedanke vielleicht ein entwicklungsgeschichtlicher Anachronismus?

## Einwände und Fragen

Der schon lange angekündigte Bd. II von IMAGO MUNDI: Gebhard Frei: Probleme der Parapsychologie ist soeben im Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, erschienen. Dieses nun vorliegende Werk enthält die bedeutsamen Aufsätze und einen Originalbeitrag über Besessenheit und Exorzismus des weitbekannten Schweizer Gelehrten Prof. Dr. Gebhard Frei zu den Grundfragen der Parapsychologie. Ein Buch auf das man schon lange gewartet hat und von dem man sprechen wird. Eine ausführliche Besprechung erfolgt in GW 69/III. Hier sei nur darauf verwiesen, daß dieses Werk, wie kaum ein anderes, einen fundierten Einblick in das große Problemfeld der Parapsychologie bietet. Ein ausführliches Sach- und Namenregister geben einen sehr differenzierten Einblick in die Literatur und Begriffswelt dieser neuen und noch weithin umstrittenen Wissenschaft. Im deutschen Sprachraum ist in den letzten zwei Jahrzehnten, ausgenommen der Nachdruck von: Mattiesen, „Das Überleben des Todes", zu dem Prof. Frei das Vorwort geschrieben hat, kein diesbezügliches Werk mit einem derartig ausführlichen Register erschienen, wie wir dies im vorliegenden Werk finden. Möge daher dieses Werk bei den Lesern von GW eine reiche Verbreitung finden.

# Aus aller Welt

### Prof. Dr. Peter Hohenwarter 75 Jahre alt

Am 18. Mai feierte Prof. Dr. Peter Hohenwarter, der frühere Vizepräsident von IMAGO MUNDI, sein Fünfundsiebzigjähriges. Prof. Dr. Peter Hohenwarter wurde am 18. Mai 1894 in Obervellach (Kärnten) in Österreich geboren. Gymnasialstudien und theologisches Seminar in Klagenfurt. Doktorat der Theologie in Graz. Naturwissenschaftliche Studien (Mathematik, Physik) an der Universität Wien. Von 1958—1966 war der Jubilar Vizepräsident von IMAGO MUNDI und bis zu diesem Jahr Leiter der „Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie" an der „Wiener katholischen Akademie". Hohenwarter interessierte sich schon sehr frühzeitig für grenzwissenschaftliche Fragen und befaßte sich dann in besonderer Weise mit dem Medium Maria Silbert in Graz und mit Einer Nielsen in Kopenhagen, wo er in 33 Sitzungen 264 Phantome sehen konnte. Seine großen Verdienste hat er sich vor allem durch sein mutiges Eintreten für die Erforschung der paranormalen Phänomene und innerhalb der katholischen Kirche durch seine verbindende Haltung zu anderen Interessengruppen erworben.
GW und IMAGO MUNDI sprechen dem Jubilar hierfür einen besonderen Dank aus und wünschen ihm weiterhin recht viel Erfolg.

### Neue Primatenfunde in Indien

Wie auf dem Internationalen Kongreß für Primatenkunde in Atlanta (USA) berichtet wurde, barg man im April 1968 in Indien einen fossilen Kieferknochen, der nach der $C^{14}$-Datierung zufolge ein Alter von etwa 10 Millionen Jahren besitzt. Der Fund gehört dem Formenkreis des sog. Gigantopithecus an und weist auf einen menschenähnlichen pflanzenfressenden Primaten hin. Er liegt demnach im Tier-Mensch-Übergangsfeld.

### Vorgänge in Eisenberg ohne übernatürlichen Charakter

Wie der Stellungnahme von Seiten des bischöflichen Ordinariates der Diözese Eisenstadt zu entnehmen ist — laut Veröffentlichung vom 19. April 1969 — handelt es sich bei den vielbesprochenen Phänomenen um Frau Aloisia Lex (Graskreuz, Sonnenwunder, Botschaften und Visionen) um rein natürliche Vorgänge, die eine Erklärung durch ein übernatürliches Eingreifen Gottes überflüssig machen. Diese kirchenamtliche Erklärung stützt sich außer den theologischen Gutachten der eingesetzten Kommission vor allem auf die Atteste der Hochschule für Bodenkultur in Wien, der Universitätssternwarte, der psychiatrisch-neurologischen Klinik der Universität Wien sowie noch weiterer Fachgutachten anderer Institutionen. In diesem Zusammenhang wird erneut auf die schon am 8. Juli 1968 erfolgten Verfügungen des Ordinariates in Eisenstadt hingewiesen, in denen das Verbot von Wallfahrten und kultischen Veranstaltungen im Zusammenhang mit den in Frage stehenden „Privatoffenbarungen" ausgesprochen worden ist. — Damit ist zugleich auch eine offizielle Antwort auf die von GW (I/69) geforderte saubere wissenschaftliche Untersuchung des Falles gegeben worden und jeder kritiklosen Schwärmerei ein Riegel vorgesetzt. Unbelehrbare Offenbarungsfanatiker um jeden Preis wird es aber leider auch weiterhin geben. Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.

# Bücher und Schriften

F. WEINREB: **Die Rolle Esther.** Das Buch Esther nach der ältesten jüdischen Tradition. Band 20, „Lehre und Symbol", 320 S., Fr./DM 24,80.

Die heutige Bibelwissenschaft ist fast ausschließlich historisch, textkritisch, überlieferungsgeschichtlich und schließlich auch geschichtstheologisch interessiert. Wer mit diesen geistigen Voraussetzungen an das vorliegende Buch herangeht, wird es nach den ersten Seiten enttäuscht weglegen. Eine fremdartige, unverständliche Welt tut sich hier auf. Alles was die moderne Exegese interessiert, wird hier beiseitegelassen. Wie der Untertitel angibt, findet Vf. in den „ältesten jüdischen Traditionen" seine geistige Heimat, die zu erschließen er sich in diesem neuen Werk zum Ziel gesetzt hat.

Die Titel der drei Teile mit ihren Untertiteln charakterisieren wohl trefflich die Eigenart des Buches: Der Sinn der Verbannung — Die Welt der Namen — Die Geschichte der Rolle: Der Weg der Entwicklung, die Krümmung, die Umkehr. Das Buch Esther führt in die Zeit des babylonisch-persischen Exils. Ein moderner Autor würde nun als erstes die zeitgeschichtlichen Hintergründe darstellen. Vf. geht aber nicht historisch, sondern, wenn man so sagen darf, existentiell an das Thema heran. Was ist Verbannung? Gott selbst ist in die Verbannung der Welt eingegangen; die „Seele" (neschamah) ist ebenfalls eine Verbannte. Sie ist von der Eins Gottes in die Zweiheit von Schöpfung und Form eingegangen. „Zwei ist der erste Buchstabe womit das Wort Gottes zur Schöpfung sich gestaltet. Zweiheit von Leben und Tod, Himmel und Erde, Gut und Bös. Zweiheit auch darin, daß Gott in der Schechinah in die Schöpfung eingeht" (25). So liegt über dem ersten Teil das große Heimweh nach dem verlorenen Paradies. Der Mensch muß sich aus seiner Verbannnug wieder zurück zum Ursprung wenden. Wie kann er dies? Durch den Erlöser! „Der Erlöser hinterläßt überall seine Spur. Überall dort, wo das für die Welt Unwichtige eine Rolle spielt, besteht die Möglichkeit, daß auf den Erlöser hingewiesen wird. Der Erlöser ist ja in dem für die Welt Belanglosen zu Hause. Gott bleibt stets verborgen" (83). Wenn man dieses Buch irgendwie in die Gattung der bibelwissenschaftlichen Literatur einordnen will, muß man weit zurückgehen. Die nächsten Verwandten finden sich in den Werken der christlichen Väter des Altertums und der Antike. Man denke bloß an die Erklärung des Hohenliedes von Gregor von Nyssa oder Bernhard von Clairvaux. Von beiden könnte man sagen, das sie ihre theologischen und mystischen Gedanken auch ohne den Bibeltext entfalten hätten können. Sie haben aber mit einer vorgegebenen Konzeption dem biblischen Text ein neues Verständnis abzuringen versucht. Heute würde man sagen, daß sie mehr hinein als herausgelesen haben. Und doch dürften sie das eigentliche Anliegen der Schrift mit dem Ruf an das sich entscheidende Herz besser getroffen haben als eine einseitig historisch ausgerichtete Exegese.

So geht auch Weinreb mit seinem Gebäude aus Mystik, Symbolik und „Theosophie" an den Text heran und erkennt sich im überlieferten Text plötzlich selbst. Meines Erachtens ist die hier einem weiteren Kreis von Lesern zugänglich gemachte Gedankenwelt für das Verständnis der Bibel von größtem Wert. Heute datiert man ja die Mystik der Kabbalah nicht mehr in das Mittelalter, ihr Ursprungsort liegt in der „Gründerzeit" zwischen den zwei jüdischen Kriegen, wenn nicht schon früher. Die Symbolik, mit der Vf. weithin arbeitet, dürfte daher tatsächlich uralt sein. Bei meinen textkritischen Strukturuntersuchungen etwa im Buch Deuteronomium stoße ich auf die gleichen Symbolzahlen, mit denen Weinreb arbeitet. Daher eröffnet sich hier ein neues Feld für Textforschung und biblische Theologie. C. Schedl

STEINBRUCH, KARL: **Falsch programmiert.** Über das Versagen unserer Gesellschaft in der Gegenwart und vor der Zukunft und was eigentlich geschehen müßte. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 3. Auflage 1968, 176 S. DM 14.80.

Zahlreiche Zukunftsromane zeichnen mit viel Phantasie, aber doch auf manchen

realen Grundlagen ein Bild der Zukunft. Ganz anders aber sind die wissenschaftlichen Zukunftsprognosen und wissenschaftlichen Zukunftsanalysen, die von den konkreten Verhältnissen und von einer Zukunftsschau ausgesehen, die sich aus den Linien der gegenwärtigen Entwicklung voraussehen lassen. Jedenfalls werden Industrie und Technik noch einer großen Entwicklung entgegengehen. Steinbruch stellt für Deutschland eine sehr ungünstige Zukunftsprognose und übt schwere Kritik am gegenwärtigen Stand der Forschung, der Wissenschaft und Bildung an den höheren Schulen. Im Vergleich zu Nordamerika sieht er einen schweren Rückstand in den Informationsformen, im „programmierten Unterricht" mit „Lehrautomaten". Er spricht geradezu von „hinterwälderischer Denkweise". So werde Deutschland in der neuen Zukunft nicht mehr konkurrenzfähig sein. Vor allem müsse eine neue Bildung programmiert werden, speziell dauerndes Lehren und Lernen durch die Massenmedien. Der katholische Leser muß freilich Bedenken anmelden gegenüber einer reinen Situationsethik (S. 178f). Es erscheint dem Verfasser „unmoralisch zu sein, Menschen am Gebrauch antikonzeptioneller Mittel zu hindern, auch wenn dieses Hindernis als Moral auftritt" (S. 155). Die neue Technik werde eine neue Moral erzwingen.

Die Grundrichtung des Werkes nötigt in wahrer Sorge um unsere Zukunft zu ernster Besinnung. E. Hosp

KOHLENBERG, KARL F.: **Völkerkunde.** Schlüssel zum Verständnis des Menschen. Mit 17 Bildtafeln. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln. 1968, 348 S. DM 15.—

Die „Völkerkunde" als eigene exakte Wissenschaft, die bei allen Völkern, Stämmen und Rassen der Erde das Allgemeinmenschliche, aber auch die nationalen Eigenheiten sucht, Tradition (Geschichte) und Kultur, Gegend und Klima berücksichtigt, ist erst eine neue Wissenschaft. Aber vergangene Jahrhunderte und viele Forscher haben wertvolle Bausteine geliefert. Der Autor greift zurück bis auf Herdodot und Poseidonios in der Antike, verweist auf die Berichte von Forschern, Reisenden, Geographen und Ethnologen des Mittelalters und der Entdeckerzeit, zeigt, wie es allmählich zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis der Völker kam. Vor allem würdigte er die großen Verdienste der Ethnologen der neueren Zeit: wie Bachofen, Humboldt, Ratzel, Leo Frobenius usw.

Der Autor betont, daß die Aufklärung über Religion der Völker am schwierigsten sei. In dieser Hinsicht nimmt er eine ablehnende Haltung zur „Wiener Schule" von P. Wilhelm Schmidt ein, wenn er auch die linguistischen Forschungen und die ethnologischen Forschungsergebnisse seiner Schüler Koppers, Schebesta und Gusinde anerkennt. Der Ethnologe muß sich vor allem über das Grundproblem: Was ist der Mensch? klar werden. Er muß die verschiedenen Ausdrucksweisen des menschlichen Geistes sehen. Reiche Literaturangaben und Register geben dem Fachmann viele Anregungen. E. Hosp

HOWES, ELISABETH: **Die Evangelien im Aspekt der Tiefenpsychologie.** Lebendige Bausteine Band 11, Origo Verlag, Zürich 1968, 160 Seiten, kart., DM 12.80.

Was hat die Tiefenpsychologie mit den Evangelien zu tun? Wer diese Frage noch stellt, kann in diesem Buch den Versuch einer Antwort finden. Die Autorin, eine amerikanische Psychoanalytikerin Jungscher Richtung, unternimmt hier den Versuch, die Aussagen der Evangelien in tiefenpsychologischer Sicht zu deuten. Sie geht dabei von dem Gedanken der Selbstwerdung, der Individuation aus, wobei sie mit Jung unter Selbst ein tieferes Zentrum der Person als das im Bewußtsein liegende Ego sieht (S. 57). Dieses Selbst hat ethischen Charakter und gelangt in der Objektivierung des Unbewußten zur vollen Entfaltung. Von dieser Sicht aus sieht die Autorin, selbst Protestantin, im Protestantismus ein zentrales Dilemma und zwar in der Trennung zwischen Bewußtsein und Unbewußtsein. „Da der Protesant nur einseitig die bewußten Ideen und theologischen Auffassungen aufnimmt, weiß er nichts mehr von dem, was unter der Oberfläche liegt" (S. 87). Die Kraft für eine Ganzheit müßte er in den Symbolen suchen. Um aber zum Gehalt dieser vorstoßen zu können, müßte er in das Unbewußte hinabtauchen. Ein Symbolreichtum findet sich vor allem in der Bibel. Der Analytischen Psychologie sei es dabei gelungen, „das göttliche Geheim-

nis weitgehend zu entschlüsseln, ohne es zu zerstören" (S. 103). In ihrer Deutung der Bibel bedient sie sich eines immanenten evolutiven Dualismus. So sagt sie von Gott: „Göttliches und Satanisches bilden das Ganze der Wesenheit Gottes" (S. 124). Christus sei ein Bindeglied zwischen Gott und Mensch, der sich nie mit Gott identifiziert hätte (S. 125). Sieht man von diesen theologischen Eigeninterpretationen ab, so muß man der Autorin zugestehen, daß die Theologen, und zwar nicht nur die protestantischen, den tiefenpsychologischen Aspekt der Evangelien kaum beachten und dadurch den eigentlichen Aussagen der Evangelien nicht immer voll gerecht werden. Man muß sich aber auch hüten, alles psychologisch erklären zu wollen. A. Resch

PACKARD, VANCE: **Die sexuelle Verwirrung.** Der Wandel in den Beziehungen der Geschlechter. Originaltitel: The Sexual Wilderness. Aus dem Amerikanischen von Ulla Prümm und Joachim Schulte. Bearbeitung Lore Cloppenburg. 537 S. S. Econ Verlag GmbH, Düsseldorf, Leinen, DM 25.—.

Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß im modernen Leben, nicht bloß in der Jugend, sondern auch bei Erwachsenen eine große sexuelle Verwirrung herrscht. Der Autor betrachtet als den eigentlichen Ausgangspunkt dafür vor allem die ganz geänderte Stellung der Frau. Die Gleichberechtigung der Frau brachte neben den technischen Fortschritten große Umwälzungen im sozialen Bereich. Die Frauen drängen immer mehr auch in männliche Berufe ein, die ihnen früher verschlossen waren. Das führt zu ernsten Konsequenzen für Ehe und Familie. Die sexuelle Verwirrung wird gesteigert durch die Reizüberflutung durch Fernsehen, Filme und moderne Tänze, durch Erotik-Literatur, pornographische Erzeugnisse und moderne Formen der Reklame. Die Moralbegriffe geraten in Verwirrung. Der amerikanische Autor berücksichtigt vor allem die Verhältnisse an den Schulen und Universitäten der USA und behandelt europäische Verhältnisse nur gelegentlich zu weiterer Illustrierung. Durch eine große Zahl von Umfragen und Fragebogen kommt er zu zahlreichen Statistiken, die einen gründlichen Einblick in die wahre Lage geben. Er behandelt ausführlich die einzelnen sexuellen Probleme.

Er verweist auf das rapide Ansteigen der vorehelichen Beziehungen und behandelt die Vorteile, die Risiken, Gefahren und Verluste, die damit verbunden sein können (S. 422). Er hebt hervor, daß an katholischen Schulen und Universitäten der niedrigste Anteil an Koituserfahrungen ist (S. 172 u. 187). Er führt zwei Gründe dafür an, daß die Gesellschaft den vorehelichen Verkehr verbieten sollte (S. 437). Die Zahl der Bräute, die wegen vorehelicher Schwangerschaft zur Ehe drängen, wird immer größer. Er verweist auf die sexuelle Freizügigkeit in Schweden in Ansichten und Praxis. Aber noch schlimmer sind die Zustände in Dänemark und England (S. 309 ff.; bes. 312).

Er behandelt die Frage, wie sich die Ehepartner im modernen Leben finden; Heiratsvermittlung wird sogar mit Computer durchgeführt (S. 202). Die Zahl der Frühehen steigt immer mehr, gerade unter Studenten und Studentinnen. Das Problem der gemeinsamen Wohnung, der Zimmerbesuche in Heimen wird berücksichtigt.

Ein weiteres ernstes Problem sind die Ehescheidungen. Nach seinen Statistiken wird mehr als die Hälfte, besonders der Frühehen in den USA wieder geschieden; er verzeichnet ein furchtbares Ansteigen der Scheidungen (S. 277). Daher tauchen andere Eheformen auf: Ehe auf Zeit, auf Widerruf, Ehe mit gegenseitiger Vereinbarung, mit einem anderen Partner zu verkehren.

Seit 1954 setzte die Pille in Nordamerika ein; er behandelt das Problem der Antikonzeptionsmittel in ihren Methoden und Auswirkungen (S. 30 u. S. 293 ff.).

Er geht auf das Problem der sexualen Erziehung ein und bezeichnet die Schule als den „natürlichen Ort"; er behandelt die Koeduktion mit den Vorteilen und Nachteilen, das Problem der Lehrerinnen bei Knaben. Die Zukunft der Ehen sieht der Autor düster (S. 450).

Man muß aber einige ernste Bedenken anmelden. So verficht er die Anschauung, daß der Geschlechtsverkehr nicht dem Urteil der Moral unterworfen sei (S. 406); er tritt für uneingeschränkte Sexualität ein (S. 406) und bezeichnet vorehelichen

und außerehelichen Verkehr als wünschenswert (S. 409). Es soll aber doch alles getan werden für Dauerehen (S. 450 ff.). Er betont auch, daß exzessive Beschäftigung mit Sex zu moralischer und geistiger Entartung führen kann (S. 416). Warten und Treue vor der Ehe macht den Geliebten wertvoller (S. 424).
Das Werk bietet also reichhaltigen Stoff zur Diskussion über sexuelle Fragen unserer Gegenwart. E. Hosp

JACOBI, JOLANDE: **Frauenprobleme — Eheprobleme.** Mit 4 Diagrammen. 251 S., Rascher Verlag, Zürich 1968. Paperback Fr/DM 11.50.

Jolande Jacobi ist eine der bedeutendsten Schülerinnen von C. G. Jung. Zusammen mit anderen Frauen, etwa mit Jungs Frau Emma Jung, Esther Harding, Marie Louise von Frantz, um nur einige zu nennen, hat sie sein Werk weitergeführt und sein Gedankengut besonders für die Lösung fraulicher Fragen fruchtbar gemacht.

Man kann sich fragen, warum C. G. Jung unter den drei Begründern der Tiefenpsychologie, wie es scheint, am meisten zum Selbstverständnis der Frau beigetragen hat.

Für Freud bringt die Erforschung der Triebschicksale im Hinblick auf die Frau die Einsicht, daß diese durch einen Mangel bestimmt sei. Für Adler führt dieser Mangel, und daher das Erleben der Schwäche und Minderwertigkeit, zu dem „männlichen Protest", der von ihm als eine Kompensation gedeutet wird, aus der heraus die Frau ebenso stark, tüchtig, schöpferisch sein möchte wie der Mann. Manche Erscheinungen der um die Jahrhundertwende beginnenden Frauenemanzipation mögen zumindest von außen her einem solchen Bild Berechtigung verliehen haben. Hinzu kommt eine aus der abendländisch christlichen Tradition stammende Voreinstellung gegenüber der Frau, wonach von Anfang an aus der Tatsache, daß die Frau als zweite geschaffen worden ist, ihre Zweitrangigkeit abgeleitet und ihre Bestimmung vorab im Dienen und in der Unterwerfung gesehen worden ist.

Demgegenüber steht Jung mit seinem Gedanken von der Gegensatznatur des Menschen. Für ihn steht dem bewußten weiblichen oder männlichen Bereich des Menschen ein unbewußter männlicher (Animus) oder weiblicher (Anima) Bereich ergänzend gegenüber. Die Aufgabe der Reifung, der Ganzwerdung, besteht in der Beziehung zu dem unbewußten Seelenteil, in seiner Bewußtmachung, im Umgang mit den Kräften, die von ihm ausgehen und in die Persönlichkeit integriert werden sollen. Jung hat diesen Sachverhalt, soweit er die Frau betrifft, zunächst nur aufgezeigt und auf sich beruhen lassen. Seine Schülerinnen haben die damit aufgeworfenen Fragestellungen in alle Bereiche fraulicher Entfaltung und in die Problematik, die sich aus der Beziehung der Frau zur Umwelt, zum Beruf, zum Mann und zu sich selbst ergibt, hineingetragen.

Jolande Jacobi zeigt in ihrem Buch, daß das eigentliche Problem nicht so sehr darin liegt, daß man sich einerseits aus den Gegebenheiten der modernen Lebensstile heraus mit einem überkommenen traditionell und auch religiös bestimmten Frauenbild auseinandersetzt, oder daß man sich andererseits um Gleichberechtigung oder Gleichwertung bemüht. Die Entwicklungslinie verläuft weniger an einer Front der Auseinandersetzung oder des Kräftemessens mit einer „Übermacht" als in der Frau selbst. Es komme darauf an, der Frau die Möglichkeit zu geben, die in ihr liegenden Möglichkeiten zu entfalten. Als Triebfeder des Emanzipationsdranges bezeichnet Jacobi „Wunsch und Wille, dem männlichen Gegenpol in sich Entfaltung und Wirkungsbereich zu ermöglichen" (S. 91). Da es ein Hauptcharakteristikum der modernen Frau sei, daß sie geistig stärker bestimmt ist als vielleicht noch vor hundert Jahren, komme es nun darauf an, diese neue Kraft „gewinnbringend anzuwenden", sie nicht im Konkurrenzkampf zu verbrauchen, sondern sie auf weibliche Weise dem männlichen Werk ganzheitlich zu verbinden.

Welche Probleme aber auch Bereicherungen diese neue Fragestellung in die Beziehung zwischen Mann und Frau, in die Ehe, hineintragen können, wird in dem zweiten Teil des Buches gezeigt.

Durch ihre langjährige psychotherapeutische Praxis und ihr reiches Leben schöpft

die Autorin aus einer Fülle von Einsichten und konkreten Erfahrungen. Ausdrücklich sagt sie, daß sie kein Rezept anbieten könne, denn der Umgang jeder Frau mit diesen in ihr sich meldenden Fragen könne nur in einer je persönlichen Bemühung um größere Bewußtwerdung gelöst werden. Als Wegweiser etwa nennt sie einmal ein Wort von C. G. Jung: „In der seelischen Entwicklung ist der längste Weg der kürzeste", womit er meine, „daß der erfahrungsreichste und leidvollste Weg erst zu einer Reifung und Wandlung führe" (48). M. Mayr

RIDEAU, EMILE: **Teilhard de Chardin — ja oder nein?** Verlag Ars sacra, München 1968, 288 S.

Nach langer und manchmal auch affektgeladener Diskussion um Teilhard de Chardin, scheint dieses Buch ein erster Ansatzpunkt einer objektiven Stellungnahme zu sein. Das Gedankengut Teilhards ist aus dem theologischen Ansatz der heutigen Theologie nicht mehr wegzudenken. Auch das Konzil ist, wenn vielleicht auch nicht unmittelbar, von dem Gedanken geprägt, daß die Welt ein Wort und Gleichnis Gottes, ein Zeichen des Geistes, eine Offenbarung des Wirkens Gottes ist.

Charakteristisch für das Werk Teilhards ist, was in der Arbeit Emile Rideaus — freilich unausgesprochen — gut zu erkennen ist, daß er dem Menschen hilft, wieder zu seiner Identifikation zu gelangen, wieder zu sich selbst zu finden. In einer Welt, in der Gott nicht mehr fraglos vorausgesetzt wird, sondern durch den intellektuellen Zweifel, durch die Sinnfrage und sogar durch die Verzweiflung der Mensch auf der Suche nach Gott ist. In Christus, den neuen Menschen, ist dieser konstruktive Grund zu finden, durch den uns eine neue Existenzform vermittelt wird. Freilich muß man einige Bedenken haben, wie Emile Rideau bemerkt, wenn diese christliche Existenzform in das Kosmologische ausgeweitet wird.

Der Autor versteht es jedenfalls, diese Gedanken klar und leicht verständlich darzulegen. Diese Arbeit würdigt in ausgewogener Weise die neuen Erkenntnisse Teilhards, weist aber auch auf die Unvollständigkeit mancher Auffassungen hin. Chr. Schmierer

ROHRER, WOLF: **Ist der Mensch konstruierbar?** Reihe „leben und glauben", herausgegeben von Otto Karrer und Bernhard Häring. Verlag Ars sacra, München 1966. 98 S., DM 11.—.

Heute kann ein denkender Mensch gewissen Fragen nicht ausweichen, er muß eine Antwort darauf suchen, weil diese Fragen ihn selbst in Frage stellen, nicht nur seine persönliche Existenzweise, sondern das ganze Menschenbild: Kann das Lebensgeschehen mit seinen psychischen Vorgängen vollständig erklärt werden aus der Anordnung und der physikalischen Wechselwirkung der Teile des Organismus? Kann durch die Überlegenheit, welche die kybernetische These gegenwärtig erlangt, die begründet ist durch die Erfahrung, daß mit technischen Geräten Funktionen realisiert werden können, die bis vor kurzem als Monopol des Menschen gesehen wurden, der Mensch selber in Frage gestellt werden? Können unsere geistigen Tätigkeiten völlig durchschaut, analysiert und auf technisch modellierbare Vorgänge zurückgeführt werden? Wenn auch die höheren psychischen und geistigen Prozesse im Biologischen ablaufen und diese auf Modellen organischer Regelung abgebildet und daran studiert werden können, ist damit schon gesagt, daß Modell und Wirklichkeit zu identifizieren sind, daß biologische, psychische und geistige Prozesse nichts anderes seien, als komplexe Regelvorgänge? Wo liegt die Grenze zwischen Mensch und Maschine?

Auf diesen Fragenkomplex sucht diese Schrift in klaren Gedankengängen Antwort zu geben. J. Rieder

JUNG, CARL GUSTAV: **Mysterium Coniunctionis.** Untersuchung über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie. Unter Mitarbeit von Marie-Louise von Franz. Gesammelte Werke Band 14. 1. Halbband: 324 S., Leinen. 2. Halbband: Mit 10 Abbildungen. 497 S. Rascher Verlag, Zürich 1968. Leinen. Zusammen Fr/DM 82.—.

**Märchenforschung und Tiefenpsychologie.** (Wege der Forschung Band CII.) Hrsg. von Wilhelm Laiblin. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1969. XXVI, 485 S., Gzl., DM 43.50 einschl. MwSt. Bestellnummer 3567.

JUNG, CARL GUSTAV: **Psychogenese der Geisteskrankheiten.** Gesammelte Werke Band III. Rascher Verlag Zürich 1968. 353 S. Leinen Fr/DM 39.—. Subskription auf das Gesamtwerk (ca. 19 Bände) ist noch möglich.

**Begabung und Erfolg:** Auswahl aus Bild der Wissenschaft. Hrsg. Prof. Dr. Heinz Haber. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart 1969. 104 S., im Großformat, mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Fotos und Grafiken. Balacron DM 19.80 (TN 2178).

SIEBER, GEORG: **Achtung Test.** Deutsche Verlagsanstalt GmbH., Stuttgart 1969. 112 S., mit über 40 Abbildungen. Glanzfolienkaschiert, DM 19.80.

CARUSO, IGOR A.: **Die Trennung der Liebenden.** Eine Phänomenologie des Todes. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1968. 316 S., 4 Abbildungen, Leinen Fr/DM 36.—.

GEYER, HORST: **Über die Dummheit.** Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen des Menschen. Ein Essay. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 10 1965, 423 S., Gzl. DM 18.60.

HEBERER, GERHARD: **Homo — unsere Ab- und Zukunft.** Herkunft und Entwicklung des Menschen aus der Sicht der aktuellen Anthropologie. Ein Buch der öffentlichen Wissenschaft. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart 1968, 128 S., mit etwa 70 farbigen und schwarzweißen Abbildungen. Balacron, DM 16.80.

BLECHSCHMIDT, ERICH: **Vom Ei zum Embryo.** Die Gestaltungskraft des menschlichen Keims. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1968. 136 S., mit 80 meist mehrfarbigen Zeichnungen und Fotos. DM 16.80.

BATTEGAY, RAYMOND: **Der Mensch in der Gruppe,** Band 3: Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie. Verlag Hans Huber, Bern-Stuttgart 1969. 125 S., kart. Fr/DM 19.80.

PORTMANN, ADOLF: **Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen.** 3. überarbeitete Aufl. Schwabe & Co., Verlag, Basel/Stuttgart 1969. 184 S., mit 15 Abb. Leinen sfr 18.—.

HESS, GERTRUD: **Biologie — Psychologie.** Zwei Wege in der Erforschung des Lebens. Rascher Verlag, Zürich 1968. 108 S., Paperback Fr/DM 7.80.

JUNG, CARL GUSTAV: **Seelenprobleme der Gegenwart.** Mit einem Beitrag von W. M. Kranefeldt. Sechste, revidierte Auflage. Rascher Verlag, Zürich 1968. 323 Seiten. Paperback Fr/DM 13.—.

TÖRÖK, STEFAN: **Thymotherapie.** Möglichkeiten einer Harmonisierung des Gemütes. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1967. 74 S., Paperback DM 7.80.

SIVANANDA SWAMI, SARASVATI: **Erfolg im Leben und Selbstverwirklichung.** Praktische Anweisungen und Übungen. Otto-Wilhelm Barth-Verlag, Weilheim o. J. 224 S., Gzl. DM 18.80.

PALOS, STEPHAN: **Atem und Meditation.** Moderne chinesische Atemtherapie als Vorschule zur Meditation. Theorie - Praxis - Originaltexte. Otto-Wilhelm Barth-Verlag, Weilheim 1968. 240 S., 77 Abb. Gzl. DM 22.80.

DÜRCKHEIM, KARLFRIED GRAF: **Überweitliches Leben in der Welt.** Der Sinn der Mündigkeit. Otto-Wilhelm Barth Verlag, Weilheim 1968, 196 S., Gzl. DM 18.-.

SCHIFFERS, NORBERT: **Fragen der Physik an die Theologie.** Die Säkularisierung der Wissenschaft und das Heilsverlangen nach Freiheit. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1968. 271 S., Paperback DM . . .

GRÄF, E. H.: **Die acht Urbilder.** I Ging, Initiation, Hugo Gräfe Verlag, Oberstedten/Oberursel 1968. 249 S., Gzl. DM . . .

STAUDENMAIER, LUDWIG: **Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft.** 2. vermehrte Aufl. 1922. Reprografischer Nachdruck. Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt 1968, 255 S., Gzl. DM 21.80 + MwSt. Bestellnummer 4328.

**Der Weg des autogenen Trainings.** (Wege der Forschung Band CIII.) Hrsg. von Dietrich Langen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1968. 389 S., Gzl. DM 22.90 + MwSt. Bestellnummer 3568.

**Depersonalisation.** (Wege der Forschung Band CXXII.) Hrsg. von Joachim-Ernst Meyer. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1968. XIV, 401 S., Gzl. DM 26.— + MwSt. Bestellnummer 3784.

**Theophrastus Paracelsus Werke.** Band V. Pansophische, magische und gabalische Schriften. Zeichentafel. Hrsg. von Will-Peuckert. Schwabe & Co. Verlag, Basel 1969, 426 S., Leinen, Fr. 38.—.

Eingehende Besprechung dieser und anderer Bücher erfolgt in den nächsten Nummern von GW.